

INTERN

Informationen für die Beschäftigten der Heinrich-Heine-Universität

TITEL

Modernisierung Energieversorgung und Kälte 1

CAMPUS-NEWS

Neujahrsempfang 4

Case-Manager im UKD 5

SFB-Förderung 6

Heine-Gastprofessor Wickert 7

Freundeskreis Botanischer Garten 8

Gender-Professur 10

Sanierung der Uni-Kliniken 10

Krebs-Studie 11

Mangel an Opioiden 11

Deutsch-Englisches-Glossar 12

Kardinal Lehmanns Heine-Vorlesungen als Buch 13

„Librarian in Residence“ 14

Virtueller Campus-Rundgang 15

Parken im UKD 16

Zucker im Essen 16

Mensa: veganes Essen 17

Nautische Hilfe 18

ARBEITSPLATZPORTRAIT

Cornelia Kemper: Geschäftsstelle Hochschulrat 20

SPILETIPPS

21

MEIN HOBBY

Prof. Angerstein: Alphorn 22

RÄTSELLÖSUNG

24

RÄTSEL

25

SCHMÖKERTIPPS

26

GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz 27

Gleichstellungsbeauftragte zur HHU-Situation 28

Verabschiedung Sanda Grätz 29

POTTKIEKER

30

PERSONALIA

31



► Dr. Sönke Biel (links), Leiter des Dezernates Gebäudemanagement (Dez. 6) der Zentralen Universitätsverwaltung: „Finanziert wurden die Modernisierung und die Neubauten aus NRW-Landesmitteln sowie natürlich aus Uni-Geldern und Mitteln des Bau- und Liegenschaftsbetriebes NRW.“ Neben ihm Johannes Jennissen, der Projektverantwortliche im Dezernat für die umfangreichen Baumaßnahmen. (Foto: Lukas Piel).

Strom und Kälte: umfangreiche Modernisierung für 17 Millionen Euro

Er ist ein blau gestrichener, meterhoher Stahlblock: Ein riesiger Dieselmotor, wie sie auch in Schiffen genutzt werden, gebaut 2015. Das monströse Kraftpaket hat eine Leistung von zwei Megawatt, bzw. 2.700 PS und erzeugt eine Spannung von 10.000

Volt. Es steht in der Technikzentrale in Gebäude 21.01 (TZ 1) und schaltet sich automatisch ein, wenn auf dem Campus die Stromversorgung ausfällt: Der Diesel ist eines von zwei leistungsstarken Notstromaggregaten.

Sein Zwilling steht in der neu gebauten Technikzentrale 2 (Gebäude 26.51), im Südbereich des Campus. „Die insgesamt rund 40.000 Liter Diesel im Tank – 25.000 Liter in Gebäude 26.51 und 16.000 Liter

Mein Hobby:
Prof. Angerstein spielt Alphorn

Gleichstellungsbeauftragte:
Sanda Grätz in den Ruhestand verabschiedet

„Pottkieker“:
„Saure Nierchen“ und die Cocktails von James Bond

Betriebsärztlicher Dienst:
Dr. Ute Köhler-Göke ist neue Leiterin

► Mehr dazu auf Seite 22

► Mehr dazu auf Seite 28

► Lesen Sie ab Seite 30

► Informationen ab Seite 32



► Johannes Jennissen und Dr. Sönke Biel an der Kältemaschine in der Technikzentrale 1 (Gebäude 21.01).
(Foto: Lukas Piel)

im Gebäude 21.01 – reichen für einen 48-Stunden-Betrieb. Die Diesel versorgen im Notfall aber nicht die gesamte Uni, sondern nur die sicherheitsrelevanten Anlagen“, so Dr. Sönke Biel, Dezernent für Gebäudemanagement (Dez. 6) beim Ortstermin.

Der Strom (10.000 Volt) für den Campus und die Vorklinik

kommt in drei armdicken Kabeln von den Düsseldorfer Stadtwerken in die TZ1. Aus den neu errichteten Mittelspannungsschaltanlagen der beiden Technikzentralen erfolgt dann durch den unterirdischen Energiekanal die Verteilung in 48 Abzweigungen und Kabel zu den Transformatoren und werden dort auf die im Gebäude benötig-

ten 400/230 Volt heruntergefahren. Jeder Campus-Gebäudetrakt hat eigene Transformatoren. „Zurzeit haben wir über die drei Kabel der Stadtwerke eine Stromversorgungsleistung von bis zu 22,5 Megawatt. Die ist aber noch ausbaufähig“, berichtet Biel. „Das entspricht der Leistung von etwa 1.200 Einfamilienhäusern.“

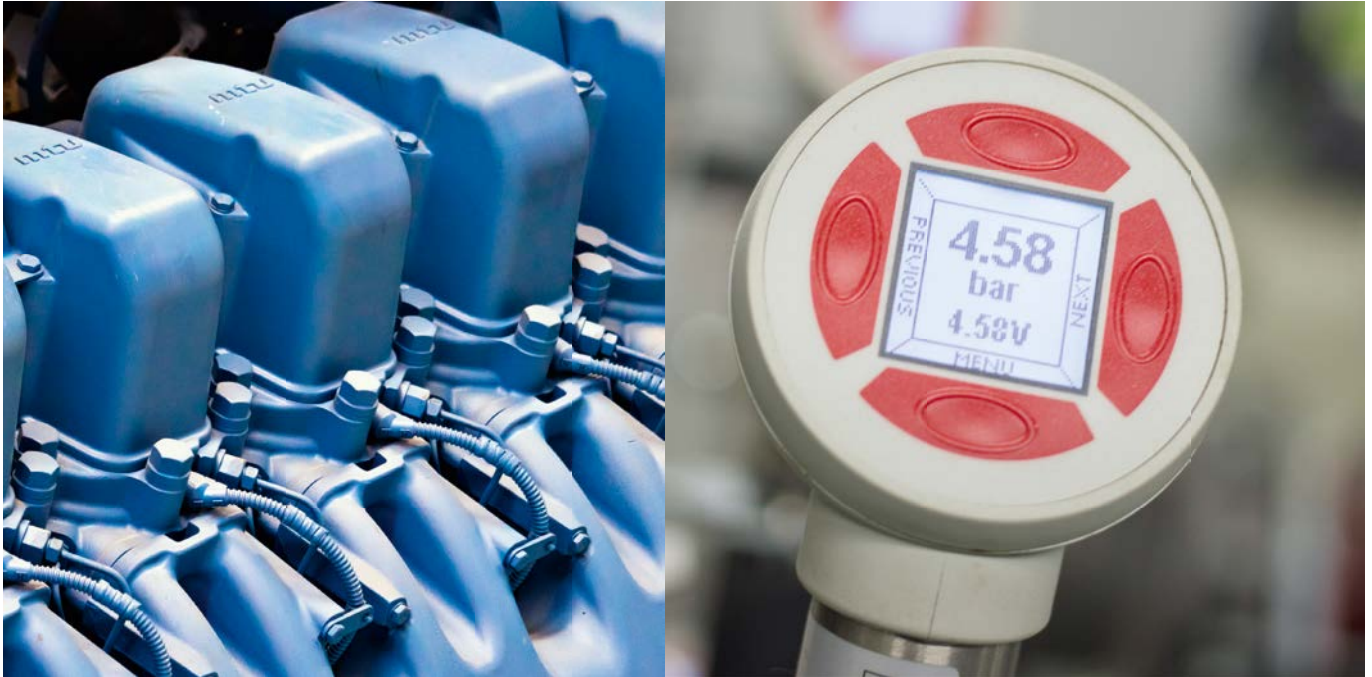
Die Zentrale 1 im Gebäude 21.01 (ebenerdig befindet sich das Uni-Kiosk) ist, so Biel, „das anlagentechnische Kernstück der HHU.“

Das Problem: Die Anlagen waren alt, zum Teil seit vierzig Jahren in Betrieb, „es kam immer mal wieder vor, dass es gar keine Ersatzteile mehr gab“, erinnert sich Biel. Eine Modernisierung tat dringend not, zumal hatte sich auch so manche Gesetzeslage geändert. Biel: „Der Betrieb der Kältemaschinen mit den bisher genutzten Kältemitteln ist zum Beispiel seit dem 1. Januar 2015 verboten.“

Keine Modernisierung ohne Planung. Und die begann bereits 2009, im Zuge der „Hochschulstandortentwicklungsplanung“. Hieraus entwickelten die Uni und der BLB gemeinsam ab 2010 ein „Liegenschaftsenergiekonzept“. Leitfragen: Wie sieht der Campus im Jahr 2030 aus? Welche neuen Gebäude müssen mit Energie versorgt werden?



► Druckanzeiger in der Technikzentrale 1. Sie ist das „anlagentechnische Kernstück“ der Heinrich-Heine-Universität. Die Planung für die Modernisierung und die Neubauten begann 2009 im Zuge der „Hochschulstandortentwicklungsplanung“. (Foto: Lukas Piel)



► Motive aus der Technikzentrale 1. Der Dieselmotor (Baujahr 2015) hat eine Leistung von 2.700 PS. Der Tank fasst 25.000 Liter Treibstoff. Zusammen mit dem Diesel in der Technikzentrale 2 (16.000 Liter) reichen die Inhalte für einen 48-Stunden-Notstrombetrieb. (Fotos: Ellen Barbara Reitz, Lukas Piel)

Welche Energiemengen müssen eingeplant werden? Gemeinsam mit dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) des Landes NRW wurde auch ein Mehrjahreskonzept entwickelt, Variantenvergleiche der möglichen Energiekosten ermittelt.

2013/2014 wurde zunächst die Technische Zentrale 2 im Süden des Campus (Gebäude 26.51) neu errichtet, „sozusagen als Sicherheit, wenn es in der alten Zentralanlage Schwierigkeiten gegeben hätte. Und natürlich zur Versorgung der Neubauten für die Biowissenschaften im Campus-Südbereich.“ Insgesamt belaufen sich die Modernisierungs- und Neubaukosten der Elektroanlagen und der Kältetechnik auf rund 17 Millionen Euro. „Finanziert wurde dies aus Landesmitteln sowie natürlich aus Uni-Geldern und Mitteln des BLB“, so Biel.

Denn auch die in die Jahre gekommene und nicht mehr zeitgemäße Kältetechnik wur-

de erneuert und mit neuer Regelungstechnik zur energetischen Optimierung ausgestattet, insgesamt sechs moderne Kälteaggregate sind nun in den beiden Technikzentralen mit einer Leistung von 12 Megawatt in Betrieb, „das entspricht etwa 70.000 Haushaltskühlschränken“, so Johannes Jennissen, in Dezernat

6.1 für die Modernisierung der Technikzentralen verantwortlich.

Ende 2015 waren die Technikmodernisierungen und Neuproduktionen abgeschlossen. Dr. Sönke Biel: „Das ist im Rückblick schon eine Erfolgsgeschichte. Wir konnten im laufenden Betrieb die Sicher-

heit und Effizienz der Versorgung mit Strom und Kälte enorm verbessern, auch bei möglichen Störfällen. Gleichzeitig wurde der Brandschutz und der Arbeitsschutz für unsere Beschäftigten erhöht.“

Rolf Willhardt



► Die Technikzentrale 2 im Campus-Südbereich. Insgesamt 48 Abzweigungen leiten den Strom von den beiden Technikzentralen 1 (Gebäude 21.01) und TZ 2 (Gebäude 26.51) zu den Transformatoren auf dem Campus. (Foto: Ellen Barbara Reitz)

700 Gäste beim Neujahrsempfang



► Für ihre besonderen Verdienste um die Universität Düsseldorf wurden der ehemalige Beauftragte des Rektorats für die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum der HHU, Prof. Dr. Ulrich von Alemann, die ehemalige Zentrale Gleichstellungsbeauftragte Sanda Grätz, die ehemalige Dekanin der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Christel Marian, und der langjährige Vorsitzende des Senats, Prof. Dr. Michael Baumann, von der Rektorin mit der Ehrenmedaille der Universität ausgezeichnet (v.l.n.r.). (Fotos: Wilfried Meyer)

Beim Neujahrsempfang am 13. Januar 2016 unterstrichen Rektorin und Oberbürgermeister die gewachsene Bedeutung von Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) und Landeshauptstadt füreinander. Steinbeck: „Die HHU ist kein Elfenbeinturm, sondern eine Forschungs- und Bildungsstätte mit großem bürgerschaftlichem Forum.“

Wie ernst es der Stadt mit der Nähe zu ihrer Universität auf unterschiedlichen Gebieten ist, machte Oberbürgermeister Geisel in seinem Grußwort deutlich: Für die Stadt sei die glückliche Verbindung zwischen dem Wirtschaftsstandort und dem Wissenschaftsstandort von immensen Nutzen, „Ich freue mich auf eine weitere fruchtbare

Zusammenarbeit!“ Der Oberbürgermeister nutzte das Forum auch, um im Namen der Stadt für das spontane und große bürgerschaftliche Engagement seitens der Universität und ihrer Angehörigen in den letzten Monaten zu danken: „Die Universität unterstützte uns in einer schwierigen Zeit durch die Unterbringung von Flüchtlingen in ihren Sportan-

lagen.“ Dass Geisel mit Friedrich G. Conzen und Günter Karen-Jungen gleich zwei Bürgermeister und mit Prof. Dr. Andreas Meyer-Falcke noch einen Beigeordneten zum Empfang mitgebracht hatte, demonstrierte die Verbundenheit ebenso, wie die zahlreichen Anmeldungen für den Abend von Mitgliedern des Düsseldorfer Stadtrats.

„Die zweifellos attraktive Wirtschaftsmetropole, die Mode-, Messe- und Kulturstadt würde durch eine gelebte Wissenschaft noch attraktiver. Ganz besonders attraktiv würde sie, wenn alle Hochschulen zusammenwirken“, so Rektorin Steinbeck in ihrer anschließenden Rede. Sie hob auch hervor, wie sehr die Universität von dieser sie umgebenden Metropole profitiere: „Bildung und wissenschaftliche Spitzenleistung brauchen eine förderliche Umgebung. In Düsseldorf gibt es dieses bildungsfreundliche Umfeld und zahlreiche engagierte und weitblickende Förderer.“ Neben den traditionell formulierten Ansprüchen und Auf-



► Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck: „Die Heinrich-Heine-Universität ist eine Bürgeruniversität!“



► Die „Drei Amigos“ umrahmten die Veranstaltung musikalisch mit Klassik und Pop. (Foto: Jochen Müller)

tragen an eine Universität, sich Forschung und Lehre zu widmen, ist es in Düsseldorf bereits gelebte Tradition, auch die unter dem Begriff „Third Mission“ zusammengefassten weiteren gesellschaftlich relevanten Aufgaben wahrzunehmen: „Die HHU hat sich nie als Elfenbeinturm begriffen, sondern immer auch als Forschungs- und Bildungsstätte mit einem großen bürgerschaftlichen Forum. Das ist unsere Stärke und diese sollten wir im Zuge unserer Profilschärfung stärken. Nach dem Motto: Wissen schaffen und teilen“, so Steinbeck.

Die HHU solle ganz bewusst und aktiv den Dialog und den Austausch mit den Bürgern und Bürgerinnen suchen und auch die Impulse aus der Bürgerschaft aufnehmen. Die Universität lege besonderen Wert darauf, sowohl Teil des kulturellen Lebens Düsseldorfs zu sein, als auch mittels der in ihr generierten wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie ihrer intellektuellen

Ausstrahlungskraft die anderen Lebensbereiche der Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Um dies zu erreichen, werde die HHU die Mittel und Wege ihres Wirkens in die Gesellschaft den geänderten gesellschaftlichen Bedürfnissen anpassen: „Ich bin der festen Überzeugung, dass sich gerade die HHU dieser Aufgabe aktiv und mit Augenmaß annehmen sollte. „Dafür müsse die Universität ihr Profil dort ausbilden, wo schon Stärken vorhanden sind und ihre Interessen in Wissenschaft und Forschung mit den Interessen der Region verknüpfen. Einen Großteil der Angehörigen der Universität hierfür zu begeistern und zu gewinnen sieht Steinbeck als eine der Aufgaben ihres Rektorates. „Dann sehe ich“, so die Rektorin, „die Besonderheit der HHU, die uns von anderen Universitäten unterscheidet und die sich zur Profilbildung eignet, klar vor Augen: Die Heinrich-Heine-Universität ist eine Bürgeruniversität!“

Julius Kohl



► 700 Gäste hatten sich beim Neujahrsempfang der HHU im großen Hörsaal der Philosophischen Fakultät versammelt. Unter ihnen Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel, der auch ein Grußwort hielt.

Case Manager: Immer den Überblick behalten



► Foto: Bernhard Timmermann, UKD

Eine Behandlung und ein Aufenthalt im Krankenhaus sind mehr als die reine medizinische Betreuung des Patienten: Er oder sie muss aufgenommen werden, braucht ein Bett auf der richtigen Station. Dann stehen Untersuchungen oder Operationen an, zu denen die aktuellen Befunde rechtzeitig vorliegen müssen.

Mit der Entlassung des Patienten aus der Klinik hört die Betreuung zudem meist nicht auf – Reha-Maßnahmen oder anschließende Pflegebedürftigkeit können anstehen und Reha-Kliniken, niedergelassene Ärzte oder Pflegedienste benötigen Befunde und/oder einen Ansprechpartner.

Die einzelnen Schritte bauen dabei meist aufeinander auf und sollten im Interesse von Patient und Krankenhaus möglichst reibungslos verlaufen. An den Schnittstellen z. B. zwischen beteiligten Kliniken, zwischen der Verwaltung und der Station oder zwischen Krankenhaus und möglichen Rehakliniken setzen Krankenhäuser daher sogenannte Patienten- bzw. Case Manager ein.

Sie sind ein relativ junges Berufsbild im Krankenhaus und leisten professionelle Abstimmung und Koordination über Abteilungs- und Klinikgrenzen hinweg. Sie vernetzen u. a. stationäre und ambulante Behandlungen und sorgen somit für einen reibungslosen Ablauf im Klinikalltag. In ihrer Lotsenfunktion müssen sie sowohl Patientenbedürfnisse, als auch Klinikabläufe in den 30 Kliniken des UKD mit rund 1.200 Betten verknüpfen.

Nachdem vor zwei Jahren bereits 15 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an der Weiterbildung teilgenommen hatten, erreichten Anfang November 2015 neun weitere Beschäftigte des UKD-Patientenmanagements die Zusatzqualifikation zum „Case Manager“ nach den Standards und Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management (DGCC). Mit der aktuellen Zertifikatsübergabe hat das UKD bereits über 90 Prozent qualitativ hochwertig weitergebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in seinem Case Management im Einsatz.

Susanne Blöden

DFG bewilligt neuen Sonderforschungsbereich und verlängert SFB zur Leberforschung



► Prof. Dr. Lutz Schmitt (Biochemie, links) und Prof. Dr. Dieter Häussinger (Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie) (Fotos: Archiv Stabsstelle Kommunikation)

Zum 1. Januar 2016 wurde der Sonderforschungsbereich SFB 1208 „Identität und Dynamik von Membransystemen – von Molekülen bis zu zellulären Funktionen“ an der Heinrich-Heine-Universität neu eingerichtet. Sein Ziel ist die Identitätsbestimmung von Membransystemen. Angelegt ist die Forschung auf die maximale Laufzeit von 12 Jahren. Gut 10 Millionen Euro stellt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) für die erste Periode zur Verfügung. Sprecher ist Prof. Dr. Lutz Schmitt.

Die zweite gute Nachricht: Der im Jahr 2011 bewilligte Sonderforschungsbereich 974 „Kommunikation und Systemrelevanz bei Leberschädigung und Regeneration“ (Sprecher: Prof. Dr. Dieter Häussinger), wird mit einem Fördervolumen von rund 11 Millionen Euro für weitere vier Jahre gefördert. SFB 974 erforscht Leberschädigungs- und Regenerationsmechanismen mit der Perspektive, neue therapeutische Strategien bei Lebererkrankungen zu entwickeln.

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck freute sich: „Ich gratuliere den Sprechern der Sonderforschungsbereiche, Prof. Schmitt und Prof. Häussinger, sowie allen beteiligten Wissenschaftlern zu diesen tollen Erfolgen. Zwei SFB-Bewilligungen an einem Tag sind wirklich ein Grund zum Feiern! Die Förderentscheidung der DFG bestätigt, dass die Lebenswissenschaften eine herausragende Rolle in der Forschung der HHU spielen. Beide SFBs bauen auf vorhandene Stärken der Universität auf und vernetzen die Forschungsschwerpunkte der Medizinischen Fakultät, der Klinik und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Nun zahlt sich aus, dass die HHU in den letzten Jahren mit einer Reihe strategischer Maßnahmen ihre Spitzenforschung gestärkt hat und dies auch weiter tun wird. Zu diesen Maßnahmen gehören insbesondere gezielte Neuberufungen oder die Investition in Gebäude, wie etwa in den Forschungsneubau Medizin oder in das Zentrum für Synthetische Lebenswissenschaften.“

Carolin Grape

„Sprechstunden“ der Polizei

Die „Sprechstunde“ der Düsseldorfer Polizei auf dem Campus der HHU findet regelmäßig jeweils am dritten Mittwoch jeden Monats statt und ist inzwischen schon ein traditioneller Termin.

Zu der Sprechstunde sind Studierende, Lehrende sowie Beschäftigte der HHU herzlich willkommen. Es halten sich die für den Campus zuständigen Bezirksbeamten der Polizei in der Zeit von 12:00 bis 13:00 Uhr vor der Mensa der Universität auf.

Während der Sprechstunde besteht die Möglichkeit, persönliche Anliegen und Hinweise vorzutragen. Darüber hinaus stehen Ihnen die Polizeibeamten für Fragen zu allgemeinen polizeilichen Themen und Präventionsberatung zur Verfügung.

D. J.

Notfallnummern

Notrufe

Interner Notruf zur Betriebszentrale (Geb. 23.40):	112
Externer Notruf zur Polizei:	88-110
Externer Notruf zur Feuerwehr, bei Unfall:	88-112

Notaufnahme Betriebsunfall

Chirurgische Klinik:	81-17376
Anlaufstelle Augenklinik:	81-17329
Zentrale Notaufnahme:	81-17012
Bereitschaftsdienste sind beim Pförtner (Hauptpforte) zu erfragen:	81-17218

Kindernotfallbetreuung außerhalb der Öffnungszeiten des Familienberatungsbüros

Hotline:	8757 4100
----------	-----------

Das macht NRW am Wochenende

Viele NRW-Bürger schlafen samstags und sonntags offensichtlich gerne aus. Im Schnitt sind es samstags und sonntags neun Stunden und eine Minute, und damit 48 Minuten mehr als an Werktagen. Das teilte das statistische Landesamt Ende Januar in Düsseldorf mit.

Bei der Nutzung von Fernsehen, Computer oder Smartphone stellten die Statistiker keine großen Unterschiede zwischen Werktagen und Wochenende fest – es sind jeweils zwischen gut drei und knapp dreieinhalb Stunden pro Tag. Knapp zwei Stunden wird gegessen und getrunken, werktags eine Stunde und 37 Minuten.

(Quelle: Statistisches Landesamt NRW)

Heine-Gastprofessor: Ulrich Wickert über „Freiheit und Journalismus“



► Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck begrüßte Ulrich Wickert am 27. Januar als diesjährigen Heine-Gastprofessor im vollbesetzten Hörsaal 3 A. Weil der Publikumsandrang so groß war, wurde die Veranstaltung in zwei weitere Hörsäle per Video übertragen. Nach der Vorlesung signierte „Mr. Tagesthemen“ Ulrich Wickert Bücher. Mittlerweile hat er 22 geschrieben – darunter auch Krimis. (Fotos: Wilfried Meyer)

Vor über 1.200 Zuhörern hielt der bekannte Fernsehjournalist Ulrich Wickert (73) am 27. Januar seine erste Vorlesung im Rahmen der Heinrich-Heine-Gastprofessur 2016. Zwar kündigte er direkt zu Beginn der Vorlesung an, als „Handwerker“ zum Publikum zu sprechen, aber nur, um sofort zu Beginn die Grundlagen seines journalistischen Anspruches von Kant herzuleiten und Aufklärung im Kant'schen Sinne als Maßstab für Journalismus zu definieren.

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck begrüßte mit Wickert einen Gastprofessor, der „wie kaum eine andere Person von seiner Branche für einen kritischen, engagierten und wahrheitssuchenden Journalismus steht“. Mit der Vorlesungsreihe der Heinrich-Heine-Gastprofessur komme die Universität ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nach, Foren zu schaffen und intellektuelle Orientierung zu bieten. Sämtliche Gastprofessoren seinen kritische Geister und Querdenker gewesen, „deren Themen alle um die Heine'schen Grundwerte, Toleranz, Offen-

heit und Demokratie' kreisten.“ Wickert kritisierte in seiner einstündigen Vorlesung deutlich Versuche der politischen Einflussnahme auf die Berichterstattung in den Medien und zeigte am Beispiel des entlassenen ZDF-Chefredakteurs Nikolaus Breder, dass es auch in Deutschland immer wieder solche Versuche gibt. Die Bezeichnung der Medien als der „vierten Gewalt“ lehnte er allerdings ab: „Zum einen fehlt es den Medien an demokratischer Legitimation und Transparenz, zum zweiten wird der größte Anteil der Medien aus wirtschaftlichem und nicht aus demokratischem Interesse betrieben.“ Den „Trend zur Apokalypse“, die Tendenz, immer spektakulärere Meldungen auch einmal ungeprüft zu veröffentlichen, kritisierte Wickert scharf.

Wickert forderte: „Wir müssen uns damit befassen, dass die moderne demokratische Gesellschaft sich eigene Denktabus eingerichtet hat“ und verwies auf das Problem der Selbstzensur, das in der aktuellen politischen Situation immer wieder dazu führe, dass

Fakten nicht komplett berichtet würden. Er betonte: „Aufzuklären ist nun einmal eine der nobelsten Regeln unseres Handwerks. Dazu bedarf es der Vernunft. Und ich hoffe sehnüchlich, dass wir immer wieder den Mut zur Vernunft finden“.

Die zweite Vorlesung von Ulrich Wickert findet am 13. April (16.30 Uhr, Hörsaal 3A) statt und beschäftigt sich mit „Macht und Verantwortung der Medien“. Die dritte ist am 27. April.

Victoria Meinschäfer

Heine-Gastprofessor Ulrich Wickert

Ulrich Wickert wurde 1942 in Tokio geboren, sein Vater war dort Rundfunkattaché der Deutschen Botschaft. Einen Teil seiner Kindheit verbrachte er in Paris, wo der Vater bei der NATO beschäftigt war.

In Bonn studierte Wickert Politikwissenschaft und Jura, das erste juristische Staatsexamen legte er 1968 ab, danach arbeitete er als freier Hörfunkautor. Von 1969 bis 1977 war er Redakteur des WDR-Polit-Magazins „Monitor“ und ging als ARD-Korrespondent nach Washington, 1978 hatte er eine Stelle im ARD-Frankreichstudio, 1981 übernahm er die Leitung des ARD-Studios in New York, 1984 die des Studios in Paris.

1991 folgte Wickert Hanns Joachim Friedrichs als „Erster Moderator“ der ARD-Nachrichtensendung „tagesthemen“ (bis 2006). Legendär seine stetig wiederkehrende Abmoderation „Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend und eine ruhige Nacht.“

„Mr. Tagesthemen“ ist Offizier der französischen Ehrenlegion. Er hat bislang 22 Bücher veröffentlicht, darunter auch Kriminalromane. Wickert ist in dritter Ehe verheiratet und hat vierjährige Zwillinge.

Red.

► www.ulrichwickert.de

Vorgestellt: Der Freundeskreis Botanischer Garten

Nein, einen eigenen Garten besitze sie nicht. „Ich hab‘ nur einen Balkon. Das hier ist mein Garten!“, sagt Brigitte Flach und macht mit der Hand eine große Rundumbewegung. Damit meint sie beim Interview die 8 Hektar große Grünfläche im Süden Düsseldorfs: den Botanischen Garten der Universität.

Brigitte Flach (64), Diplompädagogin, hat zu ihm ein ganz besonderes Verhältnis. Während des Studiums in den 1970er Jahren führte ihr Weg zur Universität an einem Gelände vorbei, auf dem große Erdbewegungen stattfanden: „Ich hab‘ sozusagen das Wachsen des Botanischen Gartens miterlebt. Und dann erst diese Kuppel! Die sah aus wie ein Raumschiff aus einem Science Fiction-Film!“ Begeistert ist sie noch immer und seit 2001 Mitglied im Freundeskreis, seit 2009 ist sie im Vorstand als Schriftführerin tätig. Zudem gehört sie zu den Ehrenamtlern, die sich in der Geländeaufsicht engagieren,



► 2012 erhielt der Freundeskreis des Botanischen Gartens den Umweltpreis der Landeshauptstadt Düsseldorf. Vierter von links der Vorsitzende, Prof. Dr. Hans Bünemann, den großen Scheck vorne hält Brigitte Flach, die Schriftführerin. (Foto: Stadt Düsseldorf)

„dadurch erlebt man ganz intensiv die verschiedenen Jahreszeiten.“

1984 gründete sich der Freundeskreis, die Initiative ging von Universitätsmitarbeitern – viele Professoren waren darunter – und Düsseldorfer Bürgern aus. Heute zählt die Gruppe ca. 180 Mitglieder,

die dem Botanischen Garten nicht nur ideell zur Seite stehen. Bis 2014 floss rund eine halbe Million Euro an Unterstützungsgeldern, die größte Zuwendung 2015 waren 50.000 Euro für die Nutzpflanzenabteilung.

„Wichtig ist uns, dass wir den Verwaltungsaufwand möglichst niedrig halten und dass es keine langen Entscheidungswege gibt“, so Brigitte Flach. „So kann schnell und unbürokratisch gehandelt werden. Wir fragen: ‚Was braucht ihr?‘ Und wenn das machbar ist, dann kommen Projekte sehr rasch zustande. Die Uni-Verwaltung zieht übrigens ganz phantastisch mit. So konnten wir zum Beispiel einen behindertengerechten Zugang zur neuen Gewächshausanlage ganz kurzfristig ermöglichen. Mit einer Startfinanzierung können wir größere Projekte ans Laufen bringen und oft weitere Sponsoren gewinnen.“

Überhaupt die Finanzen. Der Freundeskreis übernimmt zum Beispiel die Kosten für die Lehrkräfte der Workshops für Kinder in den Schulferien (Flach: „Die sind immer ausgebucht!“) und hat jahrelang die studentischen Hilfskräfte finanziert, die für die Aufsicht im Gelände engagiert waren. Als neues Großprojekt steht die Neugestaltung des „Alpinums“ auf der Agenda. Ein besonderes Problem ist die mit wucherndem Ackerschachtelhalm „verseuchte“ Erde. Sie muss mühsam abgetragen werden, dann wird eine wurzeldichte Folie verlegt und das neue „Alpinum“ mit Steinen „modelliert“. Früher waren hier fünf Gärtner beschäftigt, „jetzt nur noch einer“, seufzt Brigitte Flach.

2015 nahm der Freundeskreis durch Beiträge (30 Euro pro Jahr für Private und Familien, 15 Euro für Rentner, 150 Euro für Firmen, Kommunen, Verbände etc.) und vor allem durch Spenden 19.000 Euro



„Der 1984 gegründete Freundeskreis Botanischer Garten der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e. V. verfolgt das Ziel, den Botanischen Garten bei der Erfüllung seiner vielfältigen Aufgaben in Forschung und

Lehre ideell und materiell zu unterstützen und seine Einbindung in Stadt und Region zu fördern.

Dazu will der Freundeskreis Menschen zusammenbringen, die sich für den Botanischen Garten interessieren und engagieren.

Durch Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit, sowie Führungen, Vorträge und Exkursionen hilft er bei der Verbreitung des Naturschutz- und Artenschutzgedankens.“

(Aus der Satzung des Freundeskreises Botanischer Garten der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e. V.)

ein. Brigitte Flach hofft hier auf ein gesundes Jahr 2016. Eine Auszeichnung hat der Freundeskreis auch schon bekommen: 2012 erhielt er den mit 2.500 Euro dotierten Umweltpreis der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Helga Stulgies, Umweltdezernentin der NRW-Landeshauptstadt, bei der Preisverleihung: „Der Botanische Garten der Düsseldorfer Uni gewährt spannende Einblicke in die Pflanzenwelt auf dem ganzen Globus – für Hobbygärtner, Pflanzenliebhaber und überhaupt jeden, der mehr über die Bedeutung und Vielfalt von Pflanzen erfahren möchte. Der Freundeskreis leistet wichtige Unterstützung, um dies zu fördern und publik zu machen.“

Einmal im Monat lädt der Freundeskreis zu Vorträgen in den Botanischen Garten. Es gibt auch Führungen und natürlich eine Jahresexkursion in andere Botanische Gärten. Und zweimal pro Jahr, im Frühjahr und im Herbst, finden die legendären „Pflanzenbörsen“ statt, wo gegen eine Spende frisches Grün aus den Ziehbeeten der Anlage an Düsseldorfs Hobbygärtner abgegeben wird. Die stehen auch zu Hunderten geduldig schon meist eine Stunde vor Einlass vor den Toren an.

Im Kalender vormerken:

Die „Frühjahrspflanzenbörse“ im Bereich der Orangerie des Botanischen Gartens findet am Samstag, 23. April, ab 13.00 Uhr statt.

Rolf Willhardt



► Fotos: Privat

► **Kontakt: Freundeskreis Botanischer Garten der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e. V.**
c/o Brigitte Flach 0211-335058
E-Mail: brigitte.flach@t-online.de
www.botanischergarten.uni-duesseldorf.de/g_freundeskreis

IN KLEINEM STECKT OFT GROSSES

Wir zünden Ideen und
Innovationen aus Düsseldorf

Die **DIWA GmbH** ist die gemeinsame Innovations- und Wissenschaftsagentur der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Wir intensivieren Kooperationen zwischen Wissen- und Wirtschaft, unterstützen Existenzgründungen aus der Wissenschaft und stärken so den Forschungs- und Technologiestandort Düsseldorf.

Sprechen Sie uns an:
**Düsseldorfer Innovations- und
Wissenschaftsagentur GmbH**
Merowingerplatz 1a, 40225 Düsseldorf
Telefon: 02 11.7792 8200, info@diwa-dus.de

Professur für „Gendersensible Gewaltpräventionsforschung“

Seit Januar 2016 fördert das Land NRW die Einrichtung einer W2-Professur für „Gendersensible Gewaltpräventionsforschung“, die am Institut für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums angesiedelt ist.

Sie ergänzt das bereits vorhandene Versorgungs- und Forschungsnetzwerk am Universitätsklinikum Düsseldorf, in dem sich Institute und Kliniken bereits jetzt mit der Betreuung von Opfern insbesondere häuslicher Gewalt beschäftigen. Zu diesen Einrichtung zählt auch die Rechtsmedizinische Ambulanz für Gewaltopfer, die seit rund zehn Jahren als Teil des Hilfsnetzwerkes für Gewaltopfer in Düsseldorf besteht. Die Finan-



► Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme, Direktorin des Instituts für Rechtsmedizin
(Foto: Medienzentrale UKD)

zierung der Professur durch das Wissenschaftsministerium NRW ist für drei Jahre zugesagt, im Anschluss wird sie von der Medizinischen Fakultät übernommen.

Ausgangsposition der geschlechtsspezifischen Betrachtung der Gewaltopferproblematik ist die Erkenntnis, dass Männer und Frauen aus unterschiedlichen Gründen Opfer von Gewalt oder auch Täter/innen werden, unterschiedlich auf Gewalterleben reagieren und unterschiedliche Unterstützung nach solchen Taten benötigen.

Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme, Direktorin des Instituts für Rechtsmedizin, erklärt: „Wir müssen mehr wissen, um effizientere Präventionsstrategien entwickeln und optimale Versorgungsangebote aufbauen zu können. Das ist sehr wichtig, weil viele Menschen – Frauen wie Männer – Gewalt

erfahren und dadurch, abgesehen von der akuten Situation, erkranken.“

Die Einrichtung der Professur für Gendersensible Gewaltpräventionsforschung adressiert ein gesellschaftlich und gesundheitspolitisch äußerst wichtiges Problemfeld und komplettiert aus Sicht der Fakultät das Leistungsportfolio zum Thema Gewaltopferversorgung an Universität und Klinikum in hervorragender Weise.

Susanne Doppeide

► Kontakt:

Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme, Institut für Rechtsmedizin, Universitätsklinikum Düsseldorf, Tel.: 0211 / 81-19361

2,2 Milliarden zur Sanierung der Uni-Kliniken in NRW

Insgesamt rund 2,2 Milliarden Euro investiert das Land NRW in Baumaßnahmen der Universitätskliniken. Die Mittel setzen sich wie folgt zusammen: Rund eine Milliarde Euro stellt das Land von 2016 bis 2020 durch Verstetigung von Zuschüssen für Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen bereit. Für den gleichen Zeitraum stellt das Land zur

Finanzierung weiterer Maßnahmen zusätzlich 735 Millionen zur Verfügung. Außerdem wurden den Universitätskliniken bereits 500 Millionen Euro zur Vorbereitung dieser Maßnahmen zugewiesen. „Wir brauchen eine sichere, effiziente und leistungsfähige bauliche Infrastruktur für Krankenversorgung auf höchstem Niveau“, sagte Wissen-

schaftsministerin Svenja Schulze. An jedem der Standorte (Aachen, Bonn, Düsseldorf, Essen, Köln und Münster) werden voraussichtlich zwischen 300 und 500 Millionen Euro investiert. So können in den nächsten fünf Jahren strukturverändernde und zukunftsweisende Projekte realisiert werden. „Die Medizinischen Fakultäten und die Universitätskliniken spielen eine Schlüsselrolle bei der Krankenversorgung. Sie ermöglichen auch medizinische Behandlungen von kompliziertesten Erkrankungen. Sie treiben Spitzenforschung voran und bilden exzellente Ärztinnen und Ärzte aus“, so Ministerin Schulze.

Mit den MedMoP-Mitteln werden Investitionsmaßnahmen ermöglicht, die eine sowohl hochmoderne als auch patientenorientierte Kranken-

versorgung sicherstellen. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Stärkung der Forschungsinfrastruktur an den nordrhein-westfälischen Universitätskliniken. Ein Beispiel dafür sind die neuen Forschungsflächen am Universitätsklinikum Düsseldorf, die PCB-belastete Flächen und Bauten ersetzen.

Aktuell finden sich an allen Universitätskliniken Gebäudekomplexe, die seit dreißig Jahren und länger in Betrieb sind und die höchsten Ansprüchen der Hochschulmedizin nicht mehr genügen. Insbesondere bei den Großbauten der siebziger und achtziger Jahre ist ein teils erheblicher Investitionsstau zu verzeichnen. Im Rahmen des Sanierungs- und Modernisierungsprogramms werden daher nun die notwendigen Maßnahmen umgesetzt.

(MIWF)

Zum Hintergrund:

An den Medizinischen Fakultäten der sechs Standorte bilden derzeit rund 600 Professorinnen und Professoren die Studierenden aus. Jedes Jahr beginnen dort etwa 1.800 junge Menschen neu ihr Studium der Humanmedizin. An den sechs Universitätskliniken arbeiten insgesamt rund 33.500 Beschäftigte – sie zählen damit vor Ort jeweils zu den größten Arbeitgebern. Jedes Jahr werden hier fast 300.000 Patienten stationär behandelt. Als Zentren der Maximalversorgung sind die Universitätskliniken unerlässlich für die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung. Gemeinsam erwirtschaften die Kliniken einen Jahresumsatz von rund 3,4 Milliarden Euro. Damit nimmt Nordrhein-Westfalen im bundesweiten Vergleich die Spitzenposition ein.

Fast jeder zweite Deutsche erkrankt an Krebs

Bei Männern sind es etwas mehr, bei Frauen etwas weniger: In Deutschland bekommt fast jeder Zweite im Laufe seines Lebens eine Krebsdiagnose. Bösartige Tumore sind eine Volkskrankheit. Das zeigt der Bericht „Krebs in Deutschland“, den das Robert Koch-Institut (RKI) und die Gesellschaft der epidemiologischen Krebsregister in Deutschland im Dezember 2015 vorstellten.

Demnach liegt das Risiko für Frauen, im Laufe ihres Lebens an Krebs zu erkranken, aktuell bei 43 Prozent, bei den Männern erhalten nach derzeitigen Hochrechnungen im Schnitt 51 Prozent einmal im Leben die „Diagnose Krebs“. Für den Report hatten Experten die bundesweiten Krebsregister für die Jahre 2011 und 2012 ausgewertet. Laut den Daten wurde Krebs 2012 in Deutschland bei 252.060 Männern diagnostiziert, bei den Frauen zählten die Experten 225.890 neue Krankheitsfälle. Tumorerkrankungen der Brust, der Prostata und der Lunge waren am häufigsten, auf sie entfielen die Hälfte der Diagnosen.

Ob jemand erkrankt oder nicht, hängt von vielen Faktoren ab. Bei manchen Krebsformen sind die Auslöser bis

heute nicht bekannt, bei anderen sind sie etwa genetisch bedingt und kaum zu beeinflussen. Ein Teil der Erkrankungen lässt sich jedoch in erster Linie auf das eigene Verhalten zurückführen – vor allem auf das Rauchen.

Die Zahlen der Krebsregister enthalten jedoch auch positive Nachrichten. Obwohl die Deutschen immer älter werden, stagnierte die Zahl der Krebserkrankungen im Jahr 2012. Auch haben Krebspatienten heute deutlich bessere Chancen, die Krankheit zu überleben, als noch vor 30 Jahren. Laut den Daten aus den Jahren 2011 und 2012 leben 62 Prozent der Männer und 67 Prozent der Frauen noch fünf Jahre nach der Erkrankung.

Der Anteil der Krebsfälle an allen Todesursachen ist in Deutschland seit Ende der Neunzigerjahre nahezu konstant: Bei Frauen liegt er knapp über 20, bei Männern knapp unter 30 Prozent.

Red.

► [Der Bericht „Krebs in Deutschland“ ist als pdf über die Internetseite des Robert Koch-Instituts \(www.rki.de\) abrufbar.](#)

Schmerzender Mangel: Verfügbarkeit von Opioiden

Bei der Behandlung von starken Schmerzen gibt es in Europa große Unterschiede. Ob die Patienten Zugang zu wirkstarken Opioiden haben, hängt mehr vom geographischen Zufall als von medizinischen Kriterien ab.

Das zeigte eine Studie der Europäischen Schmerzförderer EFIC mit Daten aus 30 Staaten. Deutschland ist mit 47 zugelassenen oralen Opioid-Präparaten, deren Kosten alle Krankenkassen überneh-

men, europäischer Spitzenreiter. Generell stehen Patienten in Westeuropa deutlich mehr unterschiedliche Opioid-Mittel zur Verfügung als in Osteuropa.

Deutschland:	47
Italien:	42
Dänemark	37
Schweden:	35
Kosovo:	4
Russland:	4
Bosnien-Herzegowina:	3
Ukraine:	0

(Quelle: Europäische Schmerzförderer, EFIC)

Kommentar zu dieser Studie von Priv.-Doz. Dr. Goran Pavlaković, Leiter der Ambulanz für Schmerzmedizin im UKD:

„Diese Analyse zeigt uns vor allem, dass im deutschen Gesundheitssystem die Schmerztherapie als Selbstverständlichkeit akzeptiert wird. Sowohl seitens der Patienten als auch der gesetzlichen und privaten Krankenversicherungen werden Opiode nicht mehr als notwendiges Übel am Ende des Lebens betrachtet, sondern als ein wichtiger Bestandteil der Schmerzbehandlung. Es liegt an uns Schmerztherapeuten, die Vielfalt der zu Verfügung stehender Möglichkeiten zur Optimierung der Schmerzbehandlung zu nutzen.“

Andererseits zeigt uns diese Studie die groteske Unterversorgung in Ost- und Südeuropäischen Ländern. Dies liegt nicht nur an den pharmazeutischen Firmen, sondern auch an nicht-aufgeklärten Patienten und Ärzten und an Krankenversicherungssystemen in diesen Ländern, die die Kosten für zugelassene Opiode nicht übernehmen. Aufgrund der Tatsache des ungünstigen Verhältnisses zwischen Kosten der Zulassung und möglichem Profit ist es für die Pharmakonzerne unattraktiv, sich in diesen Ländern zu engagieren.“

Krebspatienten im UTZ

Das Universitäts-tumorzentrum (UTZ) des Universitätsklinikums Düsseldorf ist eines der deutschen onkologischen Spitzenzentren, gefördert durch die Deutsche Krebshilfe. Im UTZ wurden 2014 insgesamt 4.182 Krebspatienten behandelt. Aus der Statistik: Malignes Melanom („Schwarzer Hautkrebs“) 488, Brustkrebs 446, Prostatakrebs 365, Zentra-

les Nervensystem 338, Leukämie („Blutkrebs“) 337, Multiples Myelom 291, Lungenkrebs 195, Mundhöhlenkrebs 166.

Die Patienten des UTZ kommen aus Düsseldorf, den angrenzenden Kreisen Mettmann, Neuss, Mönchengladbach und Viersen sowie aus dem Bergischen Land.

(Quelle: UTZ)

Spender-Schlusslicht

Die Organspende-Skandale der vergangenen Jahre haben nachhaltig das Vertrauen gestört. Deutschland ist – was die Spendebereitschaft betrifft – inzwischen das Schlusslicht im europäischen Vergleich. Die Organspender pro eine Millionen Einwohner im Jahr 2014:

Kroatien:	33,7
Belgien:	25,2
Österreich:	24,3
Slowenien:	20,9
Ungarn:	20,1
Niederlande:	16,1
Deutschland:	10,5

(Quelle: Statista 2015)

Im Universitätsklinikum Düsseldorf (UKD) werden Nieren und Herzen transplantiert. 2015 wurden 88 Nieren transplantiert, davon waren 24 Lebendspender. Acht Herztransplantationen fanden statt.

Deutsch-Englisches Glossar: von „Abitur“ bis „Zwischenprüfungsordnung“

„Please inscribe timely!“ Ist das die richtige englische Übersetzung von „Bitte melden Sie sich frühzeitig an!“?

„Natürlich nicht“, sagt Dr. Anne Gellert, Leiterin des International Office. Damit solche sprachlichen Patzer nicht mehr vorkommen, gibt es seit Ende letzten Jahres ein deutsch-englisches Glossar, speziell zugeschnitten auf die Heinrich-Heine-Universität.

Unter der Adresse www.hhu.de/glossar-englisch finden sich mehr als 650 Bezeichnungen, vor allem Namen von Einheiten und Einrichtungen der HHU sowie weitere Begriffe aus Prüfungsordnungen und dem Veranstaltungsverzeichnis. Nach Beschluss des Rektorats wurde eine Redaktionsgruppe gebildet, in der Wissenschaft und Verwaltung vertreten waren (und sind). Mitglieder sind Dr. Anne Gellert, der Anglist Dr. Michael Heinze (Dekanat Philosophische Fakultät), die englische Muttersprachlerin Sharon Oranski, die Germanistin Corinna Kaiser, Annegret MacDonald vom Studierenden Service, die Persönliche Referentin der Prorektorin für Internationales, Dr. Saskia Reither, sowie Web-Redakteur Dieter Joswig von der Stabsstelle Kommunikation.



► Dr. Anne Gellert, Leiterin des International Office: „Unser Ziel ist eine Vereinheitlichung des englischsprachigen Auftritts der HHU, auch im Internet.“ (Foto: Uli Oberländer)

„Der Internetauftritt der HHU umfasst ca. 30.000 Seiten; die Redaktionsgruppe hat nur einen kleinen Teil davon ausgewertet. Dabei sind einige sehr fehlerhafte Internetseiten aufgefallen, die vermuten lassen, dass viele weitere englische Seiten z. T. auch grobe Fehler aufweisen“, so Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Prorektorin für Internationales, in einem Rundschreiben an die Dekanate.

„Unser Ziel ist eine Vereinheitlichung des englischsprachigen Auftritts der HHU, auch im Internet“, so Anne Gellert. „Das klingt einfach, ist es aber in der Praxis nicht.“ Sie weist darauf hin, dass einige Hoch-

schulen und wissenschaftliche Einrichtungen einen eigenen Sprachdienst haben, wie zum Beispiel die Universität Mannheim oder das Forschungszentrum Jülich. Und sie hofft, dass künftig die Fakultäten, wie im Rundschreiben der Prorektorin erbeten, je einen Vertreter oder eine Vertreterin in die Redaktionskonferenz schicken, „es ist Sachverstand gerade bei den Fachbegriffen gefragt.“

Das Glossar soll als „work in progress“ verstanden werden. Vorschläge für weitere Begriffe, die im Glossar aufgeführt werden sollen, können an die Adresse glossar-englisch@hhu.de gemailt werden.

Rolf Willhardt



Catering- und Partyservice vom Meisterkoch im Kulturbahnhof

Ihr Spezialist für Bewirtungen von:

- Kongressen, Messen, Seminaren • Vorlesungen, Ehrungen, Verabschiedungen
 - Veranstaltungen aller Art im Bereich der Heinrich-Heine-Universität und im Raum Düsseldorf
- Telefon: 02129/343111 - www.vanderlest.de - Kontakt: partyservice@vanderlest.de

Kardinal Lehmann: Vorlesungen als Buch erschienen



► Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz, war Heine-Gastprofessor 2012/2013. Seine Vorlesungen über Toleranz in der europäischen Geschichte und Gegenwart sind jetzt als Buch erschienen. (Foto: Wilfried Meyer)

Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz, war Heine-Gastprofessor 2012/2013. Seine Vorlesungen zum Thema „Toleranz in der europäischen Geschichte und Gegenwart“ fanden große Resonanz in der Öffentlichkeit und in den Medien. Jetzt sind sie, in überarbeiteter Fassung, im Freiburger Herder-Verlag, versehen mit einem ausführlichen Anhang und Literaturverzeichnis, als Buch erschienen.

Kardinal Lehmann (geb. 1936), seit 1983 Bischof von Mainz, lehrte von 1968 bis 1983 als Professor Dogmatische Theologie in Mainz, bzw. Freiburg/Breisgau, 1987 bis 2008 war er Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Im Vorwort zu seinem Buch – das im Übrigen der Ehrensenatorin der HHU, Dr. Esther Betz, gewidmet ist – schreibt er:

„Ich habe mir für die Heinrich-Heine-Gastprofessur das The-

ma gewählt ‚Toleranz in der europäischen Geschichte und Gegenwart‘. Dabei bestimmten mich folgende Überlegungen: Wer will nicht tolerant sein? Je kleiner die Welt wird und je mehr die Menschen miteinander kommunizieren, umso wichtiger wird Toleranz als Haltung und Tugend. Wir spüren jedoch auch täglich wie schwierig es ist: Heißt dies, dass alles gleichgültig ist und dass in dieser Gleichgültigkeit auch kein Anspruch auf Wahrheit erhoben werden kann?

Der Konflikt ist wohl mit besonderer Schärfe im Bereich von Religion und Glauben zu spüren. Fanatismus und Fundamentalismus sind Zerrgestalten einer Antwort auf dieses Problem. Relativismus und Laxismus lösen es auch nicht. Wenn Religion politisch instrumentalisiert wird, wird es besonders schlimm.“

Kardinal Lehmann schloss seine Vorlesungen – und beendet

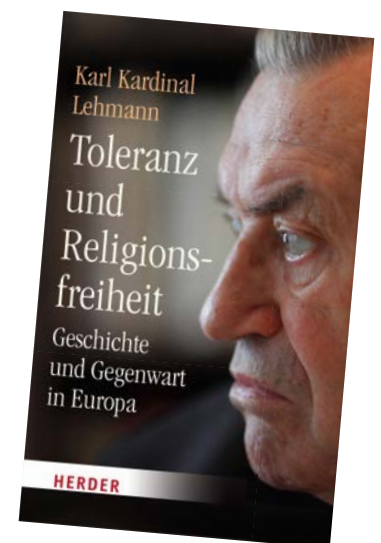
das Buch – mit einer Passage zum Namenspatron der Düsseldorfer Universität, überschrieben „Heinrich Heine im Einsatz für Toleranz – einmal anders“.

Er schreibt: „Immer wieder habe ich mich seit meiner Einladung hierher gefragt, warum gerade ein Theologe und sogar ein katholischer Kirchenmann die Heinrich-Heine-Gastprofessur übernehmen sollte und konnte. Heinrich Heine ist ja auf seine Weise ein vollendeter Aufklärer im Sinne des frühen 19. Jahrhunderts. Leidenschaftlich kämpfte er unaufhörlich gegen jede Form von Intoleranz, wo immer sich diese festgesetzt hatte.“

Kardinal Lehmann zitiert Heine, und zwar aus den „Reisebildern“, in denen der Autor unter anderem seine Italienreise 1828 und seinen Kur-Besuch der „Bäder von Lucca“ beschreibt. Dort findet sich eine Passage, in der der

Dichter, ansonsten ein wortmächtiger Spötter alles Klerikal-Katholischen, von einem bettelarmen, alten Mönch erzählt, der „durch Dorn und Gestrippe die Felsen hinauf klimmt, um droben, in den Bergdörfern, Kranke zu trösten oder Kinder beten zu lehren; – (...) Wenn ich wieder zu Hause in Deutschland, auf meinem Lehnssessel, am knisternden Öfchen, bei einer behaglichen Tasse Tee, wohl genährt sitze, und gegen die katholischen Pfaffen schreibe – gegen den Mann will ich nicht schreiben.“

Lehmann: „Die Nachdenklichkeit Heines zeigt uns, dass es viele und manchmal verborgene Weisen der Toleranz gibt.“



► **Karl Kardinal Lehmann: „Toleranz und Religionsfreiheit. Geschichte und Gegenwart in Europa“, Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien, 2015, 144 Seiten, 19,99 Euro**

Rolf Willhardt

Nadine Ullmann: als „Librarian in Residence“ in New York



► Diplombibliothekarin Nadine Ullmann (35) arbeitet seit 2004 in der ULB Düsseldorf, sie leitet dort jetzt die Abteilung „Digitalisierung und elektronisches Publizieren“. Ende letzten Jahres war sie für drei Wochen „Librarian in Residence“ des Goethe-Instituts New York. Das Stipendium stand 2015 unter der Motto „Digitalisierung von kulturellem Erbe“. (Foto: privat)

Im Jahr 2008 begann die Düsseldorfer Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) mit dem Aufbau einer Digitalisierungsinfrastruktur. „Seitdem wurden über fünf Millionen Seiten digitalisiert und über das Webportal ‚Digitale Sammlungen‘ weltweit zugänglich gemacht, darunter sind auch mehrere DFG-finanzierte Projekte“, berichtet Nadine Ullmann, Abteilungsleiterin im Dezernat 1 („Digitale Dienste“) der ULB.

Ein Grundstock wurde also geschaffen. Aber wie kann die Präsentation verbessert und wie können virtuelle Sammlungen zusammengeführt werden? Welche Finanzierungsmodelle und Kooperationsmöglichkeiten gibt es – auch anderswo? Das Goethe-Institut New York schreibt seit 2008 ein jährliches Stipendienprogramm speziell für

deutsche Bibliothekare aus, den „Librarian in Residence“; 2015 war das Thema „Digitalisierung von kulturellem Erbe“. Nadine Ullmann bewarb sich. Und wurde genommen. Ende letzten Jahres war sie für drei Wochen sozusagen als „ULB-Scout“ in New York, Washington und Yale.

Zunächst eine Unterkunft. Über das Internet fand die 35-jährige Düsseldorferin ein möbliertes Appartement in Brooklyn, die Wohnkosten sowie den Flug finanzierte das Goethe-Institut. Das Besuchsprogramm musste sich Nadine Ullmann selbst zusammenstellen. „Ich hatte in New York acht Bibliotheken und Museen auf meiner Liste, dazu die Library of Congress in Washington D. C. und die Uni-Bibliothek von Yale in New Haven“, berichtet sie. Ihre

Verpflegung und die U-Bahn-Tickets musste sie selbst bezahlen. Die Lebensmittelpreise in New York waren dann auch prompt ein Schock, „ein Sandwich auf der Straße kostet mindestens zehn Dollar, das ist schon heftig.“

Leitfragen bei der Auswahl ihrer Termine waren u. a. „Was gibt es bei der Digitalisierung als ‚Best Practice‘? Wie werden die Sammlungen präsentiert? Was für Finanzierungsmodelle gibt es?“ Ullmanns Bilanz im Rückblick: „Erstaunlicherweise läuft es in den US-amerikanischen Bibliotheken nicht viel anders als bei uns auch, wir brauchen uns nicht zu verstecken.“

Eines der „Leuchtturmprojekte“, die sie sich in New York ausgesucht hatte, war das „Cooper Hewitt, Smithsonian Design Museum“, das einzige Museum im Land, das sich ausschließlich dem Thema Design gewidmet hat. Es ist in der alten Villa des legendären US-Industrietycoons Andrew Carnegie untergebracht, ein Gebäude im englischen Landhausstil des 19. Jahrhunderts, direkt an der 5th Avenue, Upper East Side, Manhattan. Das Museum war ab 2011 für drei Jahre geschlossen. Der Grund: „digitale Renovierung“. In dieser Zeit wurden alle Design-Objekte digital erfasst.

„Beim Betreten der Eingangshalle ist man zuerst einmal überrascht. Das klassische Ambiente des Hauses passt überhaupt nicht zu den großen Touchscreens, die da stehen, so groß wie Billardtische“, erzählt Nadine Ullmann. Mit der Eintrittskarte bekommen die Besucher einen

speziell entwickelten „Pen“, einen digitalen Stift, mit dem sie die gewünschten Objekte der Ausstellung auf dem Touchscreen markieren können. Der Pen speichert dann die Daten für einen eigenen Account auf den Tischen zum Anschauen. „Ruft man zu Hause die Webseite des Museums auf und gibt dort den Code ein, der sich auf der Eintrittskarte befindet, kann der Museumsbesuch digital nachvollzogen werden“, berichtet die Bibliothekarin.

Ein Vorteil der Digitalisierung: Alle 200.000 (!) Objekte der Sammlung sind zugänglich – und das ewige Museumsdilemma, nie alle Bestände gleichzeitig zeigen zu können, ist genial gelöst. Das Haus beherbergt auch die größte Tapetensammlung der USA. Ullmann: „In einem eigenen Raum können die Besucher digital durch die Kollektion browsen und die Tapeten auf die Wände projizieren, um einen Eindruck zu gewinnen, wie die verschiedenen Muster im Raum wirken.“ Ihr Fazit: „Das Cooper Hewitt wollte weg vom Image des klassischen Museums, in dem man nichts anfassen darf, hin zu einer Erlebnisstätte, die Familien ebenso anspricht wie die Design-Community der Stadt. Das ist nachhaltig gelungen.“

Ebenso beeindruckt war die Düsseldorfer Bibliothekarin von einem Projekt der Brooklyn Public Library: den „Scanning Events“. Die Bücherei bietet in ihren Zweigstellen im Stadtteil (2,5 Millionen Einwohner) mobile Scan-Stationen an, die Bürger können dort ihre alten Familienfotos digitalisieren lassen

und so einen Beitrag zur Lokalgeschichte leisten. Motto der Aktion: „Our streets, our stories.“

Sicherlich ein Höhepunkt ihrer USA-Reise war der Besuch in der Library of Congress in Washington D. C., einer der berühmtesten und größten Bibliotheken der Welt (die sogar als Filmkulisse diente, eine Schlüsselszene im Abenteuerstreifen „Das Vermächtnis des geheimen Buches“ mit Nicolas Cage, 2007, spielt in der Kongressbibliothek).

Ein Kernprojekt ist in Washington die „World Digital Library“, bei dem es um nichts weniger als darum geht, das Kulturgut der Menschheit zu sichern und zugänglich zu machen. Die Metadaten und Beschreibungen aller digitalisierten Bücher und Dokumente werden in den sieben Sprachen der UNESCO, die Projektpartner ist, plus portugiesisch übersetzt und zusätzlich als Hörfassung angeboten (deutsch ist übrigens nicht darunter).

Als Nadine Ullmann über die Düsseldorfer digitalisierten Sammlungen berichtete, wurden die Washingtoner Kollegen hellhörig. Gerade der große Bestand an mittelalterlichen Handschriften rief Begeisterung hervor, zumal die Web-Seiten der ULB auch in englischer Sprache abrufbar sind. So kam es zum Angebot der Library of Congress an die ULB, sich noch in diesem Jahr an deren „World Digital Library“ zu beteiligen. „Zur Zeit werden die rechtlichen Rahmenbedingungen geprüft“, so Nadine Ullmann.

Rolf Willhardt

HHU interaktiv: Virtuell den Campus entdecken



Virtuell über den Campus spazieren – der neue, interaktive 360° Panorama-Rundgang macht's möglich. (Foto: telepano)

In Zusammenarbeit mit dem u. a. von HHU-Studierenden gegründeten Startup telepano hat die Heinrich-Heine-Universität aktuell einen interaktiven Panorama-Rundgang über den Campus erstellt. Entlang der zentralen Wegachse des Uni-Campus (Magistrale) können während des virtuellen 360° Rundgangs neun markante Punkte – Gebäudekomplexe sowie ausgewählte Campuskunst – angesteuert werden.

Südlichster Punkt ist Gebäude 25.01 sowie die Skulptur „objeto mimético“ des chilenischen Künstlers Cristián Salineros. Über die Mitte des Campus schwenkt der Blick über den Platz vor der Universitäts- und Landesbibliothek, dem oecomi-

cum sowie dem Heine-Denkmal nach Hugo Lederer. Nach einem Abstecher auf die Universitätsstraße folgt Gebäude 22.21 mit dem 2012 eingeweihten Heine-Denkmal von Bert Gerresheim sowie die Brücke über die Universitätsstraße mit der Skulptur „Endiadioin“ von Friederich Werthmann. Der 2015 eröffnete Neubau des Studierenden Service Center ist bisher das einzige Gebäude, bei dem man virtuell auch in das innenliegende Foyer blicken kann. Den nördlichsten Punkt bildet die Hauptmensa, hier endet vorerst der Rundgang.

Die Bedienung der Panoramablicke ist einfach: Nach einmaligem Betätigen der zentralen „Play“ Taste (und kurzem Dateierstellen) wird im Bild per Maus (PC) oder

Wischgesten (Tablet) navigiert. Dies gilt sowohl für den Blick nach oben/unten als auch für das Panorama links/rechts. Komfortabel ist auch die Möglichkeit für „langsame“ ruhige Schwenks durch Betätigen der Tastaturpfeiltasten. Links unten im Bildschirmfenster ist klein ein Lageplan des HHU Campus integriert. Darauf geklickt eröffnen sich die zahlreichen „Panorama-Blickpunkte“.

► **Direkt zum Panorama-Viewer vom Campus der HHU:**
<https://hhu.telepano.de>
 (externer Link mit SSL-Sicherheitstechnik)

► **Informationen**
www.telepano.de

Carolin Grape

Uniklinik: Mit neuer Technik einfacher Parken

Um den Verkehrsfluss an Einfahrten und Parkhaus zu erleichtern, führte das Uniklinikum mit Beginn des Jahres 2016 das Park-Chip System der Firma Evopark ein. Dazu wurden die Zufahrten zum Klinikgelände und zu den Parkflächen mit entsprechender, moderner Technik ausgerüstet, die Besuchern und Angestellten eine berührungslose, zügige und automatische Schrankenöffnung für ihre Fahrzeuge ermöglicht. Um die Parkerleichterung zu nutzen, müssen sich Autofahrer ledig-

lich einen kleinen Park-Chip im Scheckkartenformat besorgen, der ihnen kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Wenn sie diesen im Fahrzeug haben, wird er blitzschnell an den Schranken erkannt und gewährt die Durchfahrt. Autofahrer müssen nicht einmal mehr das Seitenfenster öffnen.

Die neue Technik wird von dem inzwischen mehrfach ausgezeichneten Unternehmen evopark zur Verfügung gestellt. evopark ist Spezialist

für den ruhenden Verkehr und entwickelt Lösungen, mit denen stressfreier, umweltschonender und vielfach sogar preisgünstiger geparkt werden kann. Der Park-Chip heißt „evotag“ und ist beim Büro des UKD-Parkhauses Nord oder direkt unter www.evopark.de im Internet erhältlich. evopark erledigt auch den Zahlungsverkehr für die Parkgebühren, die sich trotz der praktischen Serviceleistung nicht ändern.

Das evotag-System hat außerdem einen Zusatznutzen: Es

kann auch für Parkhäuser in der Düsseldorfer Innenstadt genutzt werden. Bereits zehn Parkhäuser arbeiten dort mit dieser Technik.

Das Universitätsklinikum Düsseldorf möchte der Park-Chip-Technik die Verkehrssituation im Klinikgelände insgesamt verbessern, auch Dienstfahrzeuge können mit evotags ausgestattet werden.

S. D.

► **Kontakt: Parken im UKD, GKD, Tel.: 0211/81-08616**

Versteckter Zucker lauert überall!



Foto: fotolia, HandmadePictures

So viele Stücke Würfelzucker stecken in ausgewählten Lebensmitteln (Gesamtzuckergehalt inklusive Fruchtzucker, Angaben gerundet):

1 Portionsbeutel Ketchup (20 g):	1,5
1 Tiefkühlpizza Salami (390 g):	4,3
1 Becher Fruchtjoghurt, 3 % Fett (150 g):	8
1 Schokoriegel (51 g):	10,9
1 Smoothie (Orange, Karotte, Banane, 200 ml):	17
1 kleine Flasche Cola (500 ml):	17,5
1 kleine Flasche Apfelsaft (500 ml):	20

(Quelle; Deutsche Gesellschaft für Ernährung)



Foto: DDZ

Prof. Dr. Karsten Müssig (Foto), Leiter des Studienzentrums am Deutschen Diabetes-Zentrum (DDZ) und Stellvertretender Direktor der Klinik für Endokrinologie und Diabetologie am Universitätsklinikum (UKD): „Der hohe Zuckerkonsum in Deutschland erklärt sich aus der Stimulation des Belohnungssystems des Gehirns durch Zucker und der Freisetzung des im Volksmund auch als ‚Glückshormon‘ bezeichneten Botenstoffes Dopamin. Der übermäßige Verzehr von zuckerhaltigen Lebensmitteln und Getränken begünstigt jedoch das Entstehen von Adipositas und ihrer Folgeerkrankungen, wie insbesondere Diabetes. Aus diesem Grunde rät die Deutsche Gesellschaft für Ernährung zu einer moderaten Zuckermenge von etwa 50 Gramm pro Tag.“

Mensa für veganes Essen prämiert



► Horst Kafurke, Leiter der Gastronomie des Studierendenwerks Düsseldorf: „Mittlerweile liegt der Tagesanteil an Veganem in unseren Mensen bei stattlichen 40 Prozent, Tendenz steigend.“ (Foto: Hanne Horn)

Studierende wollen es tier- und umweltfreundlich: Ende 2015 zeichnete die PETA Deutschland e.V. die vegan-freundlichsten Universitätsmensen Deutschlands aus. Die Tierrechtsorganisation vergibt dazu ein bis drei Vegan-Sterne für Auswahl, Regelmäßigkeit und Kennzeichnung rein pflanzlicher Gerichte, für geschulte Mitarbeiter, besondere Aktionstage und Werbung für vegane Ernährung.

Die Mensen von gleich fünf Studierendenwerken erhielten die Auszeichnung „vegan-freundlichste Mensa 2015“. Die Organisation vergab je-

weils drei Sterne als Bestnote für veganes Essen an die Studierendenwerke Augsburg, Berlin, München, an das Studierendenwerk Düsseldorf sowie das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg.

Insgesamt wird deutlich: Das rein pflanzliche Angebot für Studierende wurde in den letzten Jahren stark ausgebaut und das Interesse an Schulungen und Vermarktung veganer Produkte ist seit PETAs letzter Umfrage gestiegen. Die meisten Hauptmensen bieten (fast) täglich ein veganes Gericht an. Daneben stehen häufig Salattheken und verschiedene

Beilagen zur Verfügung. Zusätzlich haben auch vegane Snacks und „Nervennahrung“ wie vegane Schokolade Einzug in die Mensen und Cafeterien gehalten.

„Vegane Gerichte gehören in unseren Mensen zum regelmäßigen Angebot“, erläutert Horst Kafurke, Leiter Gastronomie des Studierendenwerks Düsseldorf. „Wir stellen uns mit unserer Hochschulgastronomie auf die unterschiedlichen Ernährungsweisen und Erwartungen der Studierenden ein. In unseren Einrichtungen werden alle glücklich.“

Red.



► Vegane Spaghetti Bolognese: Auch hier wird Weizenmehl-Hack verwendet. Und natürlich Tomaten. Veganes Essen gibt es in den Mensen des Studierendenwerks Düsseldorf seit sechs Jahren. (Foto: Archiv)

Fleischlos

Das Institut für Demoskopie Allensbach hat ermittelt, dass rund sieben Millionen Deutsche fleischlos glücklich sind, 900.000 laut Marktforschungsinstitut YouGov sogar als Veganer ganz auf tierische Produkte verzichten. In Düsseldorf gibt es mittlerweile drei vegane Restaurants, in Berlin 28. Im Jahr 2011 wurden in Deutschland zwölf vegane Kochbücher veröffentlicht, 2014 kamen 77 auf den Markt.

Neben Bio-Läden führen längst auch Supermarkketten vegetarische und vegane Produkte. Der Umsatz mit den Fleischalternativen beträgt ein Plus von 36 Prozent und hat sich in den letzten vier Jahren verdreifacht. Eine noch neue Gattung sind die so genannten Flexitarier. Sie essen mal Fleisch und mal nicht, haben ihren Konsum im Vergleich zum Normalesser jedoch um mindestens die Hälfte reduziert.

R. W.

**EIN STICH
FÜR EIN
LEBEN!**

Spende Blut!
www.uni-blutspende.de

Blutspendezentrale

Universitätsklinikum Düsseldorf

Montag + Mittwoch 08.00 - 13.00 Uhr
Dienstag + Donnerstag 07.00 - 19.00 Uhr
Freitag 07.00 - 12.00 Uhr

im Gebäude der Chirurgie, Geb. 12.43

Tel: 0211 81-18575

blutspendezentrale@med.uni-duesseldorf.de

Vor der Spende Essen & Trinken und einen gültigen Personalausweis mitbringen.

Medizinische Hilfe für Sport- und Freizeitcrews auf See



► Foto: fotolia, Christophe Baudot

Mit dem Dienst „NQmed“ bringt das Düsseldorfer Start-Up-Unternehmen „Nautisches Quartier“ in Zusammenarbeit mit der Zentralen Notaufnahme des Universitätsklinikums Düsseldorf künftig jederzeit ärztlichen Rat und Unterstützung an Bord von Sport- und

Freizeityachten. Im Gegensatz zu Berufsschiffen unter deutscher Flagge konnten diese bislang – außer in lebensbedrohlichen medizinischen Notfällen – nicht auf medizinische Versorgung auf See zurückgreifen. Per Seefunk (via Küstenfunkstellen), Telefon, App

und Satellitenkommunikation ist zu Saisonbeginn ab April das „Medical Sea Desk“ (MSD) nun von See, im Hafen und in der Ankerbucht weltweit und rund um die Uhr erreichbar.

Ärzte der zentralen Notaufnahme des Universitätsklinikums Düsseldorf unter gemeinsamer organisatorischer Leitung von Prof. Dr. Joachim Windolf und Prof. Dr. L. Christian Rump sind Partner des „NQmed“. „Eine Schnittwunde, die sich entzündet, anhaltende Übelkeit oder gar Seekrankheit an Bord, schwere Prellungen, ein Sonnenstich oder die Schienung eines Knochenbruchs überfordern meist schon das versammelte medizinische Wissen an Bord“, sagt Prof. Dr. Joachim Windolf, Chef der Düsseldorfer Unfallchirurgie. Der feste Boden mit vertrauter Infrastruktur ist oftmals erst nach Stunden wieder zu erreichen, für manche Erkrankung an Bord vergeht bis dahin zu viel Zeit.

Die Düsseldorfer Ärzte berücksichtigen besonders die Möglichkeiten zur Umsetzung ärztlichen Rates mit Bordmitteln,

da kaum eine seegehende Privat- oder Charteryacht mittlerer Größe über mehr als einen Verbandkasten an Bord verfügt. „Das MSD dient vor allem der schnellen und fachkompetenten Erste-Hilfe an Bord. Er kann jedoch selbst im Notfall, vor allem an ausländischen Küsten, mit deutschsprachigen Ärzten bis zum Eintreffen eines Rettungskreuzers oder -hubschraubers an Bord assistieren“, erklärt Prof. Dr. Rump, der die internistische Notfallmedizin verantwortet.

Große Privatyachten und Kreuzfahrtschiffe, die über medizinisches Personal und Eingriffsräume an Bord verfügen, können zudem via Satellitenkommunikation telemedizinische Konsile mit Fachärzten des MSD einberufen – bis hin zur audiovisuellen Unterstützung bei an Bord notwendigen Eingriffen und Operationen.

„Wir können die See nicht sicherer machen. Jedoch jederzeit auf dem Wasser den Kontakt zu einem Arzt herstellen. Zur Beruhigung von Skipper und Crew, und zur ersten medizinischen Unterstützung im Fall der Fälle“ fasst Markus Witkowski, Projektleiter Satellitenkommunikation und Telemedizin im Nautischen Quartier, das Pilotprojekt zusammen. „Charterunternehmen aus dem In- und Ausland interessieren sich bereits für ‚NQmed‘, insbesondere als zusätzliche Serviceleistung für deutschsprachige Kunden während Törns im Mittelmeerraum“.

Red. / S. D.

Bei uns geht Ihre Spende garantiert nicht unter.




freiwillig · unabhängig · spendenfinanziert
www.seenotretter.de

Danke.

TYPO3 Schulungen (Basis/Fortgeschrittene) und Workshops

TYPO3 ist ein freies Content-Management-System (CMS) für Websites. Die umfangreiche offene Plattform eignet sich besonders für die einfache Erstellung und Pflege von Webseiten. Sie können letztendlich ohne HTML-Kenntnisse eine Website erstellen. Zahlreiche Funktionen können über Erweiterungen (Extensionen) integriert werden, ohne dass eigener Programmcode geschrieben werden muss. Die derzeit über 4800 Erweiterungen stammen zum größten Teil von anderen Anbietern und Nutzern und sind kostenlos verfügbar. Auch im TYPO3 der HHU sind diverse Erweiterungen im Einsatz.

Die angebotenen Kurse richten sich ausschließlich an Mitarbeiter/innen der HHU. Das Klinikum bietet eigene Kurse an, die speziell auf die Anforderungen des UKD-CMS ausgerichtet sind.

TYPO3 Basisschulung

- ▶ Grundsätzliches Verständnis des Aufbaus des Redaktion-Interfaces und dessen Bedienung
- ▶ Erstellen neuer Webseiten und Inhaltselemente
- ▶ Einpflegen von Texten und Medien
- ▶ Nutzung der Online-Bilddatenbank und Dokumentenablage
- ▶ Erstellung einfacher Sitemaps

Teilnahmevoraussetzungen

Fundierte Kenntnisse in der Bedienung von: Arbeitsplatzrechnern unter Windows Office-Programmen und Web-Browsern

Das Feedback der Redakteure zeigt, dass es als sehr positiv empfunden wird, die Basis Schulung zwecks Kenntnisauffrischung oder Vertiefung ein zweites Mal zu besuchen. Das ZIM begrüßt dies ausdrücklich.

Anmeldung über die Personalentwicklung und Organisation (PEO):

Elisabeth Zieseimer Zieseimer@zuv.hhu.de

TYPO3 Fortgeschrittenenschulung

- ▶ Erstellung englischer Seiten
- ▶ Erstellung erweiterter Sitemaps
- ▶ Umgang mit Image-Maps
- ▶ Download-Plugins
- ▶ Bildergalerien
- ▶ Nutzung der News- und Termin-Extensions
- ▶ Erweiterte Möglichkeiten von Kontaktdatenätzen
- ▶ Überblick über die Möglichkeiten des Imports von Content aus anderen Systemen

Teilnahmevoraussetzungen

Teilnahme an der TYPO3-Basisschulung und erste praktische Erfahrungen mit TYPO3-CMS der HHU Düsseldorf.

Anmeldung über die Personalentwicklung und Organisation (PEO): Elisabeth Zieseimer:

Zieseimer@zuv.hhu.de

TYPO3 Workshops

In den Workshops kann konkret auf Fragen und Probleme individuell eingegangen werden; vorzugsweise zu den genannten Themen. Falls es zeitlich möglich ist, können auch Fragen zu anderen Themenkomplexen behandelt werden. Die Workshops stehen fortgeschrittenen Redakteuren wie auch Anfängern offen.

Teilnahmevoraussetzungen

Praktische Erfahrungen mit dem HHU TYPO3.

Anmeldung bitte eine Woche vorher per E-Mail an: cms@hhu.de

Die nächsten Kurstermine

12.04.2016	08:30 – 11:30 Uhr	TYPO3 Basisschulung	25.41.00.43
14.04.2016	08:30 – 12:30 Uhr	TYPO3 Fortgeschrittenenschulung	25.41.00.41
21.06.2016	08:30 – 11:30 Uhr	TYPO3 Basisschulung	25.41.00.43
24.06.2016	08:30 – 12:30 Uhr	TYPO3 Fortgeschrittenenschulung	25.41.00.43

Cornelia Kemper MBA: Kanzlerbüro & Geschäftsstelle Hochschulrat



► Verwaltungsamtsrätin Cornelia Kemper MBA (48) arbeitet seit 1994 an der Heinrich-Heine-Universität. Seit Ende 2007 leitet sie die Geschäftsstelle des Hochschulrates, der sich im Dezember 2007 konstituierte. (Foto: Robin Aust)

Was ihr an ihrer Arbeit am meisten gefällt? Die Antwort kommt spontan: „Dass es kein klassischer Verwaltungsjob ist! Man kommt mit sehr unterschiedlichen Menschen zusammen, da sind Vielseitigkeit und Kommunikation gefragt. Und ich kann sehr eigenständig arbeiten.“

Cornelia Kemper (48), in Köln geboren, in Münster aufgewachsen („Ich bin ein Westfalenkind!“), arbeitet seit 1994 an der Heinrich-Heine-Universität. Sie leitet die Stabsstelle „Kanzlerbüro & Geschäftsstelle Hochschulrat“.

Nach dem Abitur „auf einem katholischen Mädchengymnasium in Münster“ – beim Erzählen schmunzelt sie – machte Cornelia Kemper zunächst eine Ausbildung für den gehobenen nichttechnischen Dienst an der FH für öffentliche Verwaltung in Münster (Abschluss: Diplom).

Danach war sie beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe beschäftigt, 1994 wechselte sie dann an die Heinrich-Heine-Universität. Zuerst war Cornelia Kemper als Sachbearbeiterin in der Personalabteilung tätig, 2003 bis 2007 hatte sie die Geschäftsführung im Dekanat der Philosophischen Fakultät, anschließend wechselte sie wieder in die Zentrale Universitätsverwaltung und übernahm die Betreuung des Hochschulrates, der sich am 6. Dezember 2007 konstituiert hatte.

„Da war ich am Anfang Einzelkämpferin“, erinnert sie sich. Mittlerweile leitet Cornelia Kemper, die 2007 berufsbegeleitend ihren Abschluss als „Master of Business Administration in Higher Education and Research Management“ an der FH Osnabrück machte, ein Team von vier weiteren Kolleginnen und Kollegen. Denn 2013 wurde die Stabs-

stelle „Kanzlerbüro & Geschäftsstelle Hochschulrat“ eingerichtet, die unmittelbar dem Kanzler zugeordnet ist. Zu ihr gehören Tanja Burmeister (Geschäftszimmer), Beate Kaminski (Koordination von Berufungsverfahren und Bleibeverhandlungen), Klaus Driller (Betreuung von Rektorat und Senat) und, seit 2014, Janine Janus (Zentrale Stipendienstelle).

Die Betreuung des achtköpfigen Hochschulrates (fünf externe, drei hochschulinterne Mitglieder) – wie sieht die aus? „Man macht alles“, sagt Cornelia Kemper, „von der Organisation der Hotels und Anreisen bis zur Vorbereitung der Sitzungen und dem Protokollschreiben.“

Der Hochschulrat tagt mindestens vier Mal im Jahr, zudem wurden kleinere Ausschüsse gebildet, die es auch zu betreiben gilt. Vorsitzende des

Gremiums ist Anne-José Paulsen, Präsidentin des Oberlandesgerichts Düsseldorf, zu ihr hat Cornelia Kemper einen engen Kontakt. „Wir telefonieren oder mailen fast täglich miteinander“, sagt sie. „Im Vorfeld von Sitzungen, auch der Ausschüsse, ist eben immer sehr viel vorzubereiten. Und wir haben dann ja noch unseren Jour fixe.“ Ihre Arbeitszeit? Ganz normal, sagt Cornelia Kemper, die Sitzungen des Hochschulrates seien sehr familienfreundlich, vormittags bis in den frühen Nachmittag, „nur wenn die Ausschüsse tagen, kann es schon mal etwas später werden.“

Cornelia Kemper und ihr Team haben Aufgaben, die nahe an der Hochschulleitung „verortet“ sind. Und so sind die Büros der Stabsstelle im Gebäude 16.11 dann auch auf dem „Kanzlerflur“ in der ersten Etage, den Räumen des Kanzlers gegenüber. Der Leiter der Universitätsverwaltung, Dr. Martin Goch, ist Cornelia Kempers Dienstvorgesetzter; was die Angelegenheiten des Hochschulrates hingegen betrifft, sei sie „weisungsfrei“, sagt sie, und „ad personam“ nur diesem Gremium gegenüber verantwortlich.

Was macht Cornelia Kemper in ihrer Freizeit? Hobbies?

Mit Leidenschaft lese sie Krimis, erzählt sie, besonders gerne nordische. Und sie reise gerne. Aber die Urlaubsplanung habe gewisse Grenzen. „Da muss ich halt immer die Sitzungsplanung des Hochschulrates im Blick haben.“

Rolf Willhardt

Zwei kooperative Kartenspiele: „Hanabi“ und „The Game“

Fristeten kooperative Spiele lange Zeit ein Nischendasein, so erleben sie seit einigen Jahren eine Renaissance. Über ein komplexes Spiel dieser Art – „Andor“ – berichtete ich in der Intern 4/2014. Heute stelle ich zwei einfache, kooperative Kartenspiele vor, die sich in einer halben Stunde spielen lassen.

Hanabi

Schon die Handhabung ist ungewohnt: Bei Hanabi, dem „Spiel des Jahres 2013“, hält man die eigenen Karten so in der Hand, dass man selber nur die Rückseite sieht. Die Mitspieler sehen die Vorderseite. Gemeinsames Ziel der Runde ist es, Karten so auszuspielen, dass sie fünf farbig unterschiedene, aufsteigende Kartenreihen mit den Zahlen 1 bis 5 bilden.

Warum nicht einfach drauflos spielen, es wird schon mal eine richtige Karte fallen? Weil ein Gewitterplättchen droht, wenn eine nicht passende Karte fällt! Beim dritten solchen Unwetter haben alle verloren. Damit dies nicht passiert, geben sich die Mitspieler gegenseitig Hinweise über die Kartenhand, die sie nicht sehen können. Die dürfen nicht zu

konkret sein, etwa wie: „Jetzt spiel diese rote Karte!“, oder: „Da steckt eine rote Drei“. Die Hinweise müssen allgemeiner gehalten werden; man muss alle Karten einer Farbe zeigen oder alle gleichen Zahlenkarten. Die Hinweismenge ist beschränkt; erst wenn ein Spieler eine Karte auf den Ablagestapel wirft, reaktiviert er genutzte Hinweise. Darum muss man mit Hinweisen haushalten und versuchen, in einen Hinweis mehrere Informationen und Anweisungen zu packen.

Ist der Kartenstapel aufgebraucht, gibt es noch eine letzte Runde. Wie gut die Runde abgeschnitten hat, entscheidet die Zahl der korrekt gelegten Karten. Nur Könner schaffen alle 25. Diese können sich einer weiteren Herausforderung stellen und mit „bunten“ Karten spielen. Diese gelten entweder als sechste Farbe; oder sie müssen immer dann mit benannt werden, wenn man nach einer speziellen Farbe fragt – denn „Bunt“ enthält jede andere Farbe.

► **„Hanabi“**
von Antoine Bauza,
2012 erschienen bei
Abacus-Spiele, für 2 bis 5
Spieler ab 8 Jahren,
ca. 30 Minuten, ca. 7 Euro



► Foto: Hersteller



► Foto: Hersteller

The Game

Wieder bilden die Spieler gemeinsam Kartenreihen und wollen dabei möglichst viele Karten loswerden. Auch bei „The Game“ ist die Kommunikation zwischen den Spielern eingeschränkt. Dennoch ist die Herausforderung ganz anders.

Das Spiel besteht aus Zahlenkarten von 2 bis 98. Zwei 100- und zwei 1-Karten bilden die Startpunkte für die Auslage. An die 100-Reihe legt man in absteigender Reihenfolge immer niedrigere Karten an, die 1-Reihen bestückt man aufsteigend. Ist man an der Reihe, muss man mindestens zwei seiner sechs Handkarten ausspielen und an die vorhandenen Reihen legen. Entsprechend erzeugt man auch immer wieder mehr oder weniger großen Lücken, wenn die Handkarten nur mäßig zur aktuellen Auslage passen. Das führt schon mal zu Entsetzen bei den Mitspielern, wenn sie dann ihre dazwischenliegenden Karten nicht mehr unterbringen können.

Wer Glück hat, schlägt dem Legeschema ein Schnippchen: Unterscheidet sich eine Karte um genau 10 von einer aus-

liegenden Karten, so darf man auch gegen die Reihenfolge legen: Also bei absteigenden Reihen eine größere Zahl legen, bei einer aufsteigenden Reihe eine niedrigere.

Die Mitspieler dürfen zwar nicht verraten, welche konkreten Zahlen sie auf der Hand haben und demnächst spielen möchten. Sie dürfen dem aktiven Spieler aber Hinweise geben, dass sie für diese oder jene Reihe eine „passende“ oder sogar eine „sehr gut passende“ Karte haben. Was der Aktive daraus macht, ist ihm selbst überlassen. Denn er muss trotzdem seiner Ausspielpflicht von zwei Karten genügen, ob die Mitspieler Reihen geclaimt haben oder nicht.

„The Game“ endet, sobald der erste Spieler seine Handkarten nicht mehr unterbringen kann. Dann zählt, wie viele Karten man gemeinsam erfolgreich auf den Tisch bringen konnte.

Arne Claussen

► **„The Game“**
von Steffen Benndorf,
2015 erschienen beim
Nürnberger-Spielkarten-
Verlag, für 1 bis 5 Spieler
ab 8 Jahren,
ca. 20 Minuten, ca. 8 Euro

Prof. Dr. Wolfgang Angerstein: Alphorn

Das sei aber ein seltsamer, großer Golfschläger, den er da im Rucksack trage. „So'was hab ich ja noch nie gesehen“, sagte mit einem Kopfschütteln der Fahrgast in der Straßenbahn zu ihm. Die Erklärung, das Ding da im Rucksack sei ein veritables Alphorn, wollte er dann überhaupt nicht mehr glauben. Noch immer kann sich Prof. Dr. Wolfgang Angerstein köstlich über die erlebte Anekdote aus der Düsseldorfer Straßenbahn amüsieren, „für die meisten ist es schwer vorstellbar, dass ich da im Rucksack ein Alphorn von zwei Meter Länge transportiere, wenn die drei Teile zusammengeschrubt sind.“

Der 58-jährige gebürtige Duisburger, der an der Düsseldorfer Universität Humanmedizin studierte und über Stationen an der Uni-Klinik Erlangen und der RWTH Aachen 1997 an die Heinrich-Heine-Universität zurückkehrte, leitet den „Selbstständigen Funktionsbereich Phoniatrie und Pädaudiologie“. Schon von berufs wegen hat er mit Stimme, Tönen, Lippenschwingungen zu tun. Und so ist Prof. Angerstein auch Mitglied im Team der speziellen Musikerambulanz des UKD, hier natürlich zuständig für alle Blasinstrumentalisten und deren Berufskrankheiten.

Aber das Alphorn als Hobby?

Alles fing eigentlich mit dem Interesse für das Didgeridoo an, dem dumpftönigen Blasinstrument der australischen Aborigines, „es wird auch das ‚australische Alphorn‘ genannt. Und das Didgeridoo-Spiel hab ich mir dann autodidaktisch beigebracht“, erzählt



► Prof. Dr. Wolfgang Angerstein („Professor Vuvuzela“), 1958 in Duisburg geboren, studierte von 1977 bis 1983 Humanmedizin an der Universität Düsseldorf. Seit 1997 ist er Leiter des Selbstständigen Funktionsbereichs Phoniatrie und Pädaudiologie des UKD. Zum Alphorn-Spiel kam er 2001 eher durch Zufall. Und Neugierde. (Foto: Hochschule Düsseldorf)

der Mediziner, der auch eine Sammlung historischer Instrumente besitzt, meist Zupfinstrumente aus Skandinavien und Osteuropa.

„Über das Didgeridoo bin dann zum Alphorn gekommen, hab' im Internet Informationen gesucht und 2001 einfach mal aus purer Neugierde einen Alphorn-Kurs im Schweizer Kur- und Wintersportort Arosa besucht“, erzählt Angerstein. „Eine Woche von morgens acht bis um 18 Uhr kompakt. Die Instrumente wurden gestellt, einstand gebraucht zum Verkauf, ich hab's dann für knapp 3.000 Franken erworben.“

Das imposante Horn ist ein „Schweizer Horn“ von zwei Metern Länge, die deutschen Alphorn-Versionen seien kürzer, etwa 1,90 Meter, erklärt Angerstein. „Aus dem Sauerland werden auch Bass-Hörner von stattlichen fünf Metern Länge angeboten, die muss

man mit einem VW-Bully transportieren.“ Das längste Alphorn misst übrigens laut Wikipedia imposante 47 Meter. Die Instrumente, die, je nach Landschaft, fünf bis zehn Kilometer zu hören sind, gibt es in den Stimmungen (Grundton) Es, E, Fis/Ges, G, Gis/As, B und C. In der Schweiz ist das Fis/Ges-Alphorn am verbreitetsten, in Deutschland das in F. „In der üblichen Ausführung kann man Alphörner heute meist in drei Teile zerlegen“, so Angerstein.

Die Preise?

Die billigsten Alphörner könne man schon für 100 Euro bekommen, Qualitätsinstrumente kosteten zwischen 600 und 3.200 Euro. Seien sie aus Carbon gefertigt – und nicht wie sonst üblich aus Tannenholz, das hinterher mit Bast umwickelt wird – kosteten sie bis zu 9.000 Euro.

Mit seinem Schweizer Alphorn hat Prof. Angerstein über zehn Jahre eine bis zwei Stunden pro Woche geübt und gespielt, übrigens nicht zu Hause, „da hätten meine Nachbarn rebelliert...“ Er fand durch glückliche Fügung anderswo einen idealen schallisolierten Raum für sein Feierabendvergnügen.

Durch seine Tätigkeit in der Musikerambulanz und den Kontakt zu zahlreichen Orchestermusikern wurde er schließlich mit einer Waldhorn-Spielerin bekannt. Die tatsächlich auch Alphorn in einem kleinen Kreis Gleichgesinnter spielt. „Das Waldhorn ist ja im Grunde nichts anderes als ein aufgewickelter Alphorn mit Klappen“, lacht Prof. Angerstein.

Und so kommt es, dass sich der Düsseldorfer Mediziner mit einer Handvoll Alphorn-Enthusiasten aus Leverkusen, Ratingen und Düsseldorf re-

regelmäßig zum Üben und Musizieren trifft. Und zweimal im Monat nimmt Prof. Angerstein für anderthalb Stunden Unterricht bei der Waldhornistin, respektive Alphornistin.

„In dem Kreis habe ich auch andere Alphornarten kennengelernt, zum Beispiel aus Tirol, Österreich oder Lothringen“, so der Medizinprofessor. 2013 ließ er sich von einem alteingesessenen Instrumentenbauer aus Bayrischzell ein „Tegernseer Horn“ fertigen. Qualität braucht dabei ihre Zeit. „Bis ich das Horn in Düsseldorf hatte, vergingen anderthalb Jahre“, erinnert sich Angerstein. Das Instrument ist 2,10 Meter lang und besteht aus acht Teilen, es ist ein „Rucksackhörnl“, das in einem speziellen Rucksack transportiert wird. „Dös kannst auch auf'm Berg spielen“, sagte der damals 73-jährige Instrumentenbauer, eine Legende in seiner Zunft, damals zu Angerstein. Die Unterteilung in acht Rohrstücke hat allerdings nicht nur Transportvorteile:

„Da heißt es dann zuerst einmal eine Viertelstunde Zusammenschrauben und nachher eine Viertelstunde Einpacken“, schmunzelt Angerstein. Mittlerweile ist es sein Lieblingsinstrument, „für mich als Hobby-Musiker viel leichter zu spielen als das Schweizer Horn.“

Mit Mitgliedern des Musizierkreises gründete Angerstein eine „Alphorn-Combo“, die am 27. September 2013 bei der ersten „Nacht der Wissenschaft“ im Düsseldorfer Museum Kunstpalast einen spektakulären Auftritt hatte. Denn es ging nicht nur um ein exotisches Instrument aus dem schwyzalpinen Hochgebirge, sondern auch um profunde Forschung. Das Thema waren „Lippenschwingungen“, vor allem unter Blechbläsern ein Dauerproblem, nicht selten mit Arbeitsplatzkatastrophen bis zur dauernden Arbeitsunfähigkeit. Aber wie diese Schwingungen messen? Wie sie sichtbar machen? Angerstein kam auf die Idee, die Mundstücke anzubohren und

ein Endoskop einzuführen. Das funktionierte. Aber die Metallmundstücke der Instrumente sind teuer, sie kosten um 100 Euro. Konnte man die Schwingungen nicht auch bei anderen Blasinstrumenten messen, die nicht so kostenintensive Mundstücke hatten?

Just zur Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika („Waka Waka!“) kam Angerstein auf die geniale Idee. Das Lösungswort hieß „Vuvuzela“, jene nervige Plastik-Tröte, die ganze Stadien in schiere Verzückung oder zum kollektiven Wahnsinn trieb. Der Lärmpegel der Horrorröhre entsprach dem eines startenden Düsenjets. „Die Vuvuzelas konnte man damals an jeder Tankstelle für 2,50 Euro kaufen. Auch die haben natürlich ein Mundstück. Das ist aus Kunststoff, der ist viel einfacher anzubohren.“ Fortan hieß Angerstein im Kollegenkreis und in den Medien „Professor Vuvuzela“, drei Doktorarbeiten zu Störungen und Messungen der Lippenschwingungen und -muskulatur werden mittlerweile von ihm betreut. Bei der „Nacht der Wissenschaft“ war die „Vuvuzela“-Aktion, bei der die Besucher ihre eigenen Lippenschwingungen sehen konnten, ein Riesenerfolg.

Das kuriose Alphorn als Konzertinstrument?

Das berühmteste Beispiel ist wohl die „Sinfonia pastorella“ für „Corno pastorito“ – d. h. Alphorn („Hirtenhorn“) – und Streicher in G-Dur von Leopold Mozart, dem Vater von Wolfgang Amadé; ein, zugegeben, doch recht selten aufgeführtes Konzertschmankerl. Der Sprung aus dem Rokoko

in die Gegenwart: 1977 nahm der Schweizer Bandleader Pepe Lienhard (er begleitete 30 Jahre Udo Jürgens) den Song „Swiss Lady“ für den Eurovision Song Contest auf, vermeldet die Chronik. Er wurde sechster und die Nummer blieb, was Wunder, 18 Wochen an der Spitze der Schweizer Charts. Keine Frage: Bei den Eidgenossen gelten das Schweizer Taschenmesser, der Käse und die Schokolade als nationale Symbole, und eben das Alphorn. Auch der Jazz hat längst alle Berührungspunkte mit dem rustikalen Klangpuster verloren.

Das Alphornspiel hat für Prof. Angerstein mittlerweile auch einen körperlichen Nebeneffekt. „Mein Lungenvolumen hat sich erhöht. Für ein 5-Meter-Rohr ist immerhin ein Luftvolumen von 5 Metern zu bewegen. Da ist richtig Training nötig!“ An Konzertliteratur für Alphörner will er sich allerdings noch nicht wagen, „ich bin froh, wenn ich einen Hirtenruf hinbekomme.“

PS: Neben dem Sammeln alter Instrumente und seltener mittelalterlicher Musikhandschriften hat Prof. Angerstein Ende letzten Jahres eine neue Leidenschaft als Hobby entdeckt: „Ich lerne jetzt Tibetisch!“, strahlt er. Er ist nämlich auch Koordinator des „Interdisziplinären Fachbereichs Naturheilverfahren und Komplementärmedizin“ der Medizinischen Fakultät und deshalb sehr an Traditioneller Tibetischer Medizin (TTM) interessiert.

Rolf Willhardt



► Von seinem Team bekam Prof. Angerstein einen Kaffeebecher geschenkt – passend zum Hobby. (Foto: Ellen Barbara Reitz)

Des Rätsels Lösung: Kaiser

Gesucht wurde im Rätsel der INTERN-Ausgabe 4/2015 Prof. Dr. Dres. h. c. Gert Kaiser. 1941 geboren, studierte er Germanistik und Romanistik in Heidelberg und München, 1964 erfolgte die Promotion in Heidelberg über den nachklassischen Minnesang, ebenda 1971 die Habilitation. 1977 wurde Kaiser auf den Lehrstuhl für Ältere Germanistik der jungen Universität Düsseldorf berufen und 1983 zum Rektor gewählt.

Er hatte das Amt danach zwanzig Jahre lang inne. In Kaisers Amtszeit als Rektor fielen prägende Ereignisse für die Universität: die Gründung von zwei weiteren Fakultäten (Wirtschaftswissenschaften 1990, Jura 1993) und die Umbenennung der Hochschule in „Heinrich-Heine-Universität“ 1988.



► 20 Jahre lang, von 1983 bis 2003, war der Altgermanist Prof. Dr. Dres. h. c. Gert Kaiser Rektor der Heinrich-Heine-Universität. Das Foto entstand 2003 bei seiner feierlichen Verabschiedung im Düsseldorfer Schauspielhaus. (Foto: Sonja Rothweiler/Archiv Stabsstelle Kommunikation)

Zu den Einzelfragen, die sich alle um Leben und Werk des Namenspatrons unserer Universität drehten:

1. Heinrich Heine stammte aus einer jüdischen Familie und war mit den Riten des Judentums wohl vertraut. Gesucht wurde der Name eines der wichtigsten Gebete des Judentums: Es ist das **Kaddish** (aramäisch für „heilig“ oder „Heiligung“, hebräisch „Kadosch“). In seinem Gedicht „Gedächtnisfeier“ aus dem Zyklus „Romanzero“ (1851) notiert er: „Keine Messe wird man singen/Keinen Kadosch wird man sagen/Nichts gesagt und nichts gesungen/Wird an meinen Sterbetagen.“
2. 1841 heiratete Heine die ehemalige Schuhverkäuferin Augustine Crescence Mirat (1815 bis 1883), die er jedoch nicht bei ihrem eigentlichen Vornamen nannte, sondern immer von „**Mathilde**“ sprach.
3. Eines der berühmtesten Gedichte Heines handelt von einer verführerischen Wasserfrau auf einem Schieferfels bei Sankt Goarshausen am Rhein, der „**Lore-Ley**“ (1824). Der Gedichtanfang lautet: „**Ich** weiß nicht, was soll es bedeuten...“
4. Der Hamburger Onkel Heines war der Kaufmann und Bankier **Salomon Heine** (1767 bis 1844), der „**Rothschild Hamburgs**“. Er hinterließ umgerechnet 110 Millionen Euro.
5. Eine große Heine-Verehrerin war die österreichische Kaiserin, die im Familienkreis „**Sisi**“ genannt wurde. Ihr Taufname war **Elisabeth**.
6. Die bekannte Heine-Ballade, die von einem wüsten Zechgelage in Babylon handelt, bei dem der Judengott Jehova verhöhnt wird, trägt den Titel „**Belsazar**“ („Die Mitternacht zog näher schon/In stummer Ruh lag Babylon...“).

Rätselgewinn war der Düsseldorf-Krimi „Zweihundertsechs Knochen“ von Clemens-Peter Böskes. Mandy Funke, Kollegin aus der Stabsstelle Kommunikation, war die Glücksfee. Der 1. Preis geht an Klaudia Rudolph (ULB, Dezernat 4, Benutzung).

Und abermals gab es einen Trostpreis, einen Kriminalroman, der ebenfalls in Düsseldorf spielt: „**Alt mit Schuss**“, eine wüste Geschichte aus den Federn des Ex-Kripomanns und jetzigen Altstadtwirts Michael Naseband (der heißt wirklich so!) und des Drehbuchautors Mike Engel. Trash-Literatur vom Feinsten. Den Trostpreis gewann Andrea Köster (Institut für Stoffwechselphysiologie).

Viel Lesespaß wünscht

Rolf Willhardt

Gesucht: Name aus neun Buchstaben

Diesmal ein Rätsel aus der Welt der Musik. Gesucht wird der Name einer Band, die Pop-Geschichte schrieb. 1970 von zwei Düsseldorfer gegründet, gilt sie als ist die bislang einflussreichste deutsche Musikgruppe in der internationalen Szene. Die Kult-Band gehört zu den Pionieren der elektronischen Musik. Ohne ihre Konzepte sind die Hauptströmungen der Popmusik seit den 1970er Jahren nicht zu verstehen. Die Band ist bis heute immer noch die musikalische Formation, die den größten und nachhaltigsten Einfluss auf prägende musikalische Entwicklungen in England und Amerika ausgeübt hat. Wie lautet der Name der Elektropop-Gruppe (er hat etwas mit Energie und Strom zu tun)? Die New York Times bezeichnete die deutsche Band 1997 übrigens als die „Beatles der elektronischen Tanzmusik“.



Rätselgewinn ist diesmal das in dieser INTERN-Ausgabe vorgestellte, höchst kurzweilige und schön gestaltete Nostalgie-Kochbuch von Sabine Durdel-Hoffmann, „Rheinland. Die Gerichte unserer Kindheit. Rezepte und Geschichten“. Und wieder gibt es auch eine Trostpreis: den spannenden Niederrhein-Krimi „In guten wie in toten Tagen“ von Gina Mayer. Ein Jungesellinnenabschied in Geldern hat mörderische Folgen...

Teilnahmeberechtigt sind alle Beschäftigten der Heinrich-Heine-Universität und des Universitätsklinikums, ausgenommen die Mitarbeiter/innen der Stabsstelle Kommunikation.

Lösungen bis zum 1. Juni 2016 an:
Stabsstelle Kommunikation, Gebäude 16.11,
E-Mail: Rudolf.Willhardt@hhu.de
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Rolf Willhardt

Zu den Einzelfragen:

1. Die Band war bis 1974 bei der Plattenfirma Philips unter Vertrag. Dann gründete sie ihr eigenes Label, das seitdem den Namen ihres legendären Aufnahmestudios trägt. Das war zuerst in der Düsseldorfer Mintropstraße, seit 2009 ist es in Meerbusch-Osterath. 1. Buchstabe des Namens, der so ähnlich wie „Ding-Dong“ klingt.
2. Wie nennt man bei Konzerten und Tourneen von Pop-Gruppen einen mitreisenden Veranstaltungstechniker? 1. Buchstabe.
3. „Wir fahr'n, fahr'n fahr'n auf der...“ Ja, worauf denn? Ein Album der Düssel-Band schaffte es 1974 sogar in die US-Charts, der Titelsong verkaufte sich als Single weltweit millionenfach. 1. Buchstabe des Albumnamens?
4. Einer der beiden Band-Gründer hatte einen berühmten Vater, einen Architekten, der in Düsseldorf in den 50er und 60er Jahren markante Gebäude entworfen hatte: Deutschlands erstes Parkhaus, die gläserne „Haniel-Garage“; die Rochus-Kirche („Stopfei Gottes“) und das Mannesmann-Hochhaus. Seit 1998 ist der Sohn Professor für Medienkunst und Performance an der Karlsruher Hochschule für Gestaltung. 1. Buchstabe des Vornamens des Band-Mitbegründers.
5. Die Düsseldorfer Band beeinflusste wesentlich eine Musikrichtung, die in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre entstand. Basis ist ein minimalistischer Bassdrum-betonter Grundrhythmus. 1. Buchstabe der Wummer-Musik.
6. 2014 erhielt die Band – neben den Beatles – einen heiß-begehrten US-Musikpreis für ihr Lebenswerk. 9. Buchstabe des englischen Koppelwortes.
7. „Sie ist ein..., und sie ist so schön“, ist ein bis heute gespielter Hit von 1978, erschienen auf dem Album „Die Mensch-Maschine“. Wer ist denn so schön? 4. Buchstabe.
8. Ein Stück der Band war ab 1971 die Titelmusik des ZDF-Politmagazins „Kennzeichen D“. 1. Buchstabe des Stücks.
9. Wie nannte man, auch international, ab Ende der 70er Jahre die Rockmusik primär westdeutscher Prägung? Der Name hat etwas mit Gemüse und deutschen WWII-Landsern zu tun. 1. Buchstabe.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Wetterkatastrophen, Verschwörungstheorien und Fälschungen

Zugegeben, ich habe eine Vorliebe für Kuriositäten. Die Lesetipps dieser Ausgabe gehören in diese Rubrik. Da darf man Schmunzeln, Staunen, den Kopf schütteln oder sogar vor Spannung den Atem anhalten. Nur Mut!



Wie das Wetter Geschichte macht. Katastrophen und Klimawandel von der Antike bis heute

Zuerst ein ebenso lehrreiches wie fesselnd und flott geschriebenes Buch über Katastrophen: Der Arzt und Historiker Ronald D. Gerste, der heute als Wissenschaftskorrespondent in Washington D. C. lebt, schreibt über vermeintlich Banales – das Wetter.

Von der Antike bis zum Ozonloch der Gegenwart schildert der Autor Wegmarken des Klimawandels, beschreibt gleichsam eine Chronik der Ungewitter und die Einflüsse des Wetters auf den Lauf der Geschichte. Es geht um kurzfristige Wetterepisoden und langfristige Klimaschwankungen, nicht zuletzt um deren Auswirkungen auf die Blüte und den Zerfall von Kulturen.

Der Aufstieg Roms fiel in eine Zeit relativer Wärme, der Untergang der Maya-Kultur war wesentlich von ungünstigen Klimaänderungen herbeigeführt worden, die Wärmeperiode im mittelalterlichen Europa führte zu einer Kulturblüte des ganzen Kontinents. Als Kontrast dazu schildert Gerste die „Kleine Eiszeit“ des 14. bis 19. Jahrhunderts – berühmt sind die „Winterbilder“ von Brueghel, künstlerische Zeugnisse einer besonders kalten Phase.

Natürlich hat das Wetter enorme Bedeutung für militärische Unternehmungen: Das Scheitern der spanischen Invasion Englands und der Untergang der „Armada“ 1588 waren nicht zuletzt Folgen eines vernichtenden Sturms. „Das Wetter ist sehr regnerisch, die Gewitterstürme in diesem Land sind schrecklich“, notierte Napoleon zu Beginn des Russlandfeldzuges 1812. Das Unternehmen scheiterte am russischen Winter, genauso, wie Hitlers Invasion, als die Wehrmacht 1941 buchstäblich einfror. Bei der Landung der Alliierten in der Normandie 1944 spielten die Meteorologen eine entscheidende Rolle, und ohne die Winternebel, die die alliierte Luftwaffe ausschalteten, wäre Hitlers letzte Offensive in der Ardennen im Dezember 1944 anfangs kaum so erfolgreich gewesen.

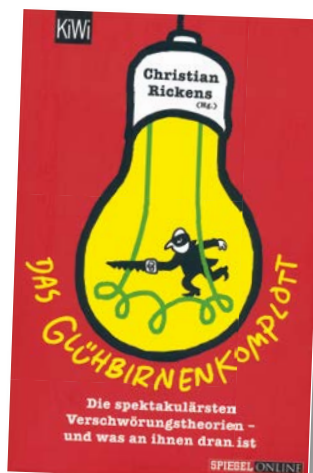
Dann der Blick in die neuere Zeit, Gerste beschreibt u. a. die verheerende Hamburger Sturmflut von 1962, den Hurrikan „Katrina“ und die kalifornische Dürrekatastrophe von 2015. Ein richtig spannendes Buch!

► **Ronald D. Gerste:** „Wie das Wetter Geschichte macht. Katastrophen und Klimawandel von der Antike bis heute“, Klett-Cotta, Stuttgart 2015, 288 Seiten, 19,95 Euro

Das Glühbirnenkomplott. Die spektakulärsten Verschwörungstheorien – und was wirklich an ihnen dran ist

Warum Glühbirnen nach 1.000 Stunden verlöschen – und durch Energiesparlampen ersetzt werden. Was das geheimnisvolle Auge auf dem Dollarschein bedeutet. Wie Porsche mit Manta-Witzen die Opel-Konkurrenz fertigmachte. Wie uns die Pizza-Connection den Mafia-Mozarella aufischt.

Und wer hinter allem steckt: Reporter von SPIEGEL-ONLINE haben die spannendsten und kuriosesten dieser Theorien zusammengetragen. Ergebnis: eine heiter-gruselige Lektüre, immer natürlich verbunden mit der beklemmenden Frage: Und wenn es doch wahr wäre? Das Büchlein beschließt ein Interview mit dem Amerikanisten Michael Butter von



der Universität Wuppertal. Denn: „Verschwörungstheorien beschäftigen nicht nur Stammtische oder Internetforisten, sondern längst auch die Wissenschaft.“ Trotz der krausen Themenmischung: eine höchst unterhaltsame Lektüre über die hirnrissigsten Welterklärungsversuche.

► **Christian Rickens (Hg.):** „Das Glühbirnenkomplott. Die spektakulärsten Verschwörungstheorien – und was wirklich an ihnen dran ist“, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2015, 224 Seiten, 8,99 Euro

Fake. Die kuriosesten Fälschungen aus Kunst, Wissenschaft, Literatur und Geschichte

„Das ist alles nur geklaut und gestohlen, nur gezogen und geraubt“, sang 1993 das Vokalensemble „Die Prinzen“. Wer dieses Buch von Peter Köhler gelesen hat, schüttelt den Kopf und sagt sich: „Stimmt. Das war wohl schon immer so.“ Köhler, Journalist und Autor, erfahren im Genre der Nonsense-Literatur, hat ein üppiges Sammelsurium von Fälschungen, Hochstapeleien, Betrug, Dreistigkeiten und Schwindeleien aus drei Jahrtausenden zusammengestellt: eine Tour d’Horizon durch die Geschichte von historischen Fakes.

Erschwindelte Dokortitel – ja, auch die HHU kommt im Buch vor –, gefälschte Kunstwerke, getürkte Kriegsstände: In der Menschheitsgeschichte gibt es offenbar nichts, was noch nicht gefälscht worden



wäre. Köhler liest das Markus-Evangelium als schlechte Übersetzung einer Caesar-Biographie und erzählt von berühmten literarischen Fälschungen, etwa von den angeblichen Gedichten „Ossians“ – eines vermeintlichen keltischen Bardens aus dem 3. Jahrhundert, sogar Goethe fiel auf die Fälschung herein – bis zum Skandal um die „Hitler-Tagebücher“ 1983. Bisweilen machen Fakes Geschichte und Weltpolitik. Beste Beispiele: die „Konstantinische Schenkung“ – auf das ge-

fälschte Dokument begründete die Katholische Kirche bis ins 19. Jahrhundert ihren weltlichen Machtanspruch. Oder die „Protokolle der Weisen von Zion“, angeblich eine Mitschrift eines jüdischen Geheimtreffens zur Übernahme der Weltherrschaft. Das Machwerk, 1914 erstmals in Russland gedruckt, war für Hitler eine wesentliche ideologische Grundlage für seinen fanatischen Judenhass. Dass die antisemitische Schmähschrift das Werk des zaristischen

Geheimdienstes war, wurde bereits in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts enttarnt. Indes: Die „Protokolle“ werden bis heute gelesen und gedruckt.

► **Peter Köhler: „Fake. Die kuriosesten Fälschungen aus Kunst, Wissenschaft, Literatur und Geschichte“, C. H. Beck, München 2015, 256 Seiten, 12,95 Euro**

Rolf Willhardt

GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRACHT

Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung

Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK, Bonn) hat zum Jahresende 2015 die „19. Fortschreibung des Datenmaterials (2013/2014) zu Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen“ veröffentlicht.

Seit inzwischen mehr als 25 Jahren, nämlich seit 1989, werden diese Daten gemeinsam von der GWK aufbereitet und in regelmäßigem Turnus der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Sie sind Gradmesser dessen, was erreicht wurde und damit auch statistische Grundlage für alle weiteren gleichstellungspolitischen Maßnahmen. Die GWK ist die einzige Stelle im nationalen Wissenschaftssystem, die Datenmaterial zur Situation von Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen kontinuierlich und systematisch erfasst und in Form von regelmäßigen Datenfortschreibungen transparent darstellt.

Der diesjährige GWK-Bericht zeigt, dass sich seit 1994 der Anteil von Frauen an der Gesamtzahl

- der Erstimmatrikulationen von 45,1 % auf 49,8 %,
 - der Studienabschlüsse von 41,5 % auf 51,2 %,
 - der Promotionen von 31,2 % auf 44,2 %,
 - der Habilitationen von 13,5 % auf 27,4 % und
 - der Professuren von 7,5 % auf 21,3 %
- erhöht hat.

Der Anteil an Professorinnen an Hochschulen ist zwischen 1994 und 2013 kontinuierlich angestiegen: Er wuchs in diesem Zeitraum von 7,5 % auf 21,3 %. Differenziert man allerdings nach Besoldungsgruppen, so zeigt sich auch für das Jahr 2013: Je höher die Besoldungsgruppe, desto niedriger der Anteil der Frauen. Der Anteil der W1-Professorinnen an Hochschulen insgesamt liegt bei 39,9 %, der C3/W2-Professorinnen bei 21,8 % und der C4/W3-Professorinnen bei 17,3 %.

Der GWK-Bericht analysiert aber nicht nur die Lage in den Hochschulen, sondern nimmt auch die außerhochschulischen Forschungseinrichtungen in den Blick. Der Frauenanteil an Führungspositionen bei der Fraunhofer Gemeinschaft (FhG), der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF), der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und der Wissenschaftsgemeinschaft Leibniz (WGL) ist im Vergleichszeitraum von 1995 bis 2014 von 2,3 % auf 14,9 % gestiegen. Betrachtet man die Forschungsorganisationen im Einzelnen, werden große Unterschiede sichtbar: so lag der Frauenanteil an Führungspositionen bei der MPG im Jahr 2014 bei 21,8 %, bei der WGL bei 16,8 %, bei der HGF bei 14,6 % und bei der FhG lediglich bei 4,7 %.

Die aktuelle Datenerhebung der GWK zeigt deutlich, dass es weiterhin besonderer Anstrengungen für die Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung bedarf.

Die von der DFG 2008 verabschiedeten Gleichstellungsstandards mit dem sogenannten Kaskadenmodell als Leitgedanke und die von der GWK beschlossene Feststellung flexibler Zielquoten in den außeruniversitären Forschungsorganisationen sind wichtige Eckpunkte zur Erhöhung des Anteils von Frauen auch in anspruchsvollen Positionen des Wissenschaftsmanagements. Das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder ist ein Beispiel für eine erfolgreiche spezifische Fördermaßnahme. Entsprechende Förderprogramme in den Ländern wirken in die gleiche Richtung.

Der neue Bericht „Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen“ ist online unter <http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/GWK-Heft-45-Chancengleichheit.pdf> abrufbar und als Heft 45 der „Materialien der GWK“ beim Büro der GWK, Bonn, erhältlich.

(GWK)

Und die Situation an der HHU?

Die Studentinnenanteile an der HHU bewegen sich in den Jahren 2012 bis 2015 zwischen 59,1 % und 61,1 %. Der Anteil der Absolventinnen (Bachelor, Master, Magister, Diplom, Staatsexamen) von 2010 bis 2014 lag sich zwischen 61,0 % und 65,0 % und stellt damit eine Übererfüllung der Parität dar.

Die Anteile der zum Promotionsstudium eingeschriebenen Frauen an der HHU unterliegen Fluktuationen, vergleicht man aber die Jahre 2012 und 2015 miteinander, so ist erkennbar, dass der Promovendinnenanteil an allen Fakultäten gestiegen ist. Er liegt im Studienjahr 2015 insgesamt bei 53,5 %.

Der Frauenanteil bei den abgeschlossenen Habilitationen liegt mit 35 % über dem von der GWK ermittelten bundes-

weiten Wert. Die Habilitation stellt aber immer noch die entscheidende Hürde in der wissenschaftlichen Karriere von Frauen dar.

Entsprechend der Erhebung der bundesweiten Daten der GWK nimmt auch an der HHU der Frauenanteil, je höherwertiger eine Professur ist, ab:

W1 ~ 43,5 %
W2 ~ 20,8 %
W3 ~ 17,0 %
Professuren gesamt: 20,1 %

Der Frauenanteil an den W1 Juniorprofessuren der HHU nähert sich immer weiter einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis. Mit 43,5 % ist hier – unter den Professuren – der Frauenanteil noch am höchsten. Damit ist auch das Entwicklungsziel von 40 % erreicht und übertroffen, welches im Hoch-

schulentwicklungsplan der HHU im Bereich der Gleichstellung festgelegt wurde.

Bieten die Juniorprofessuren für hochqualifizierte Frauen auch einen soliden Einstieg in die Hochschulkarriere, so ist eine Langzeitbetrachtung der Karriereentwicklung von Juniorprofessorinnen nötig. Die Frage, welche längerfristigen Chancen auf beruflichen Aufstieg und damit die Besetzung auf höherwertigere Professuren bestehen, kann nur auf diese Weise geklärt werden.

Bei den W3-Professuren hat sich in den Jahren 2012 bis 2014 eine erfreuliche Entwicklung abgezeichnet: Hier hat sich der Frauenanteil innerhalb von 2 Jahren um 5,2 % erhöht.

Wie bereits viele Studien belegt haben, fällt der Frauenan-

teil speziell auf den Karriere-stufen nach der Promotion deutlich ab. Oftmals stellen die Rahmenbedingungen wie z. B. prekäre Beschäftigungsverhältnisse ein signifikantes Karrierehindernis dar.

Bundesweit werden Akademikerinnen im Durchschnitt erstmals mit 31 Jahren Mutter (Statistisches Bundesamt 2012). Die durchschnittliche Habilitationsdauer für erfolgreich angeschlossene Habilitationen betrug in Deutschland 1990 bis 1999 z. B. im Fach Humanmedizin 8,1 Jahre (Wissenschaftsrat 2002). Nimmt man diese Daten zusammen, fallen rein rechnerisch die achtjährige Habilitationsphase mit der Zeit der Familiengründung und den ersten Jahren der Kindererziehung zusammen.

Um verschiedene Maßnahmen für eine Chancengerechtigkeit im Wissenschaftsbetrieb zum Erfolg zu führen, bedarf es einer nachhaltigen Dachstruktur, wie z. B. einem Gendermonitoring, welche die Zahlen erhebt und transparent macht, Gründe für Unterschiede erforscht, Maßnahmen zusammenführt und bei verschiedenen Zielgruppen, d. h. den Fakultäten, sichtbar macht. Die Reichweite von Einzelmaßnahmen ist als gering einzuschätzen.

Anja Vervoorts
(Die Autorin ist die Zentrale Gleichstellungsbeauftragte der Heinrich-Heine-Universität.)



► Dr. Anja Vervoorts ist seit Jahresbeginn die Zentrale Gleichstellungsbeauftragte der HHU. Sie trat die Nachfolge von Sanda Grätz an. (Foto: privat)

Nach elf Jahren: Abschied von Sanda Grätz



► Bei der Verabschiedung am 17. Dezember 2015 in Schloss Mickeln (v. l. n. r.): Prorektor Prof. Dr. Peter Westhoff, Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck, Kanzler Dr. Martin Goch, Sanda Grätz, Prorektor Prof. Dr. Stefan Süß, Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer und Prof. Dr. Michael Baumann, der Vorsitzende des Senats (Foto: Uli Oberländer)

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat zum Ende des Jahres 2015 ihre langjährige Zentrale Gleichstellungsbeauftragte Sanda Grätz in den Ruhestand verabschiedet.

In ihre Amtszeit fielen viele wichtige Fortschritte und Erfolge in der Gleichstellungsarbeit an der Universität. Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck sagte zum Abschied: „Durch ihr großes Engagement für Gleichstellung und Chancengerechtigkeit hat Sanda Grätz dazu beigetragen, dass die Gleichstellungsarbeit an der HHU deutschlandweit als vorbildlich gesehen wird. Mit ihrer ausgleichenden Art war und ist sie ein Vorbild und eine Mentorin für viele Frauen und Männer an der HHU. Im Namen der Heinrich-Heine-Universität danke ich Sanda Grätz von Herzen für ihre hervorragenden Leistungen und

wünsche ihr für die Zukunft alles Gute und vor allem viel Gesundheit.“

Grätz, bis zu ihrer Amtsübernahme 2004 Mitarbeiterin im Zentrum für Informations- und Medientechnologie, hat mit unterschiedlichsten Maßnahmen eine Vielzahl wichtiger Fortschritte in der Gleichstellungsarbeit an der Universität erzielt.

Sie verantwortete in ihrer elfjährigen Dienstzeit den Aufbau und Ausbau von zahlreichen Projekten und Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf an der HHU sowie zur Zertifizierung dieses Engagements. 2008 mündete dies in einer erfolgreichen Teilnahme am „audit familiengerechte Hochschule“. 2011 und 2014 bewarb sich die Universität Düsseldorf erfolgreich um die Reauditierung. Ebenso erfolg-

reich waren die Bewerbung und Wiederbewerbung um das „TOTAL E-QUALITY“-Prädikat 2007 bzw. 2013. Darüber hinaus erhielt die HHU 2013 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Bestnote für ihre forschungsorientierten Gleichstellungsstandards.

Eine der für diese Erfolge wichtigen Maßnahmen, das bereits 2006 initiierte FamilienBeratungsBüro, wurde inzwischen zu einer ständigen Einrichtung der Zentralen Universitätsverwaltung: „Einige der initiierten Maßnahmen waren eigentlich keine Aufgaben der Gleichstellung“, so Grätz. „Jedoch konnte ich den nötigen Anschub geben und freue mich, dass sie inzwischen organisatorisch und gesellschaftlich zu einem festen Bestandteil dieser Universität geworden sind.“

Ein besonderes Anliegen von Sanda Grätz war es, Frauen auf dem Campus zu vernetzen und sie sichtbarer zu machen. Hierin gründet der nachhaltige Erfolg der universitätsweiten Netzwerke für Wissenschaftlerinnen und Frauen in Führungspositionen („HEINE-NETZwerk“ ab 2005) und Sekretariaten (ab 2007) sowie des 2006 gestarteten Selma-MeyerMentoring-Programms für junge Wissenschaftlerinnen, des seit 2008 laufenden Coaching-Programms „Kompetenzen stärken“ für Professorinnen und des Comeback-Programms für den Wiedereinstieg des promovierten wissenschaftlichen Nachwuchts nach einer Familienphase.

Insbesondere das 2013 gestartete und 2015 weitergeführte zweibändige Buchprojekt „Professorinnen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ zog auch außerhalb der Universität Aufmerksamkeit auf sich: Beide Bände waren aufgrund der zahlreichen Anfragen aus der Stadt und Region Düsseldorf schnell vergriffen, was zeigt, welche Bedeutung die Gleichstellungsarbeit an der Universität für Stadt und Gesellschaft inzwischen hat.

► [Weitere Informationen unter www.hhu.de/gleichstellung](http://www.hhu.de/gleichstellung)

Julius Kohl

„Suure Nierche“ vom Niederrhein und ein James Bond-Cocktail



Die Zutaten für vier Personen:

600 g Nierchen
 Öl zum Braten
 1 große Zwiebel, gewürfelt
 Mehl zum Bestäuben
 1 Messerspitze getrockneter Majoran
 Salz und frisch gemahlener schwarzer Pfeffer
 100 ml Fleischbrühe
 2 EL Essig
 100 g Sahne

Zubereitung:

Die Nierchen von Röhren, Sehnen und Silberhaut befreien und 3 bis 4 Stunden in Milch oder Wasser einlegen. Die Nierchen aus der Flüssigkeit nehmen und mit Küchenpapier trocken tupfen. Das Fleisch in kleine Würfel schneiden.

In einer Pfanne das Öl bei mittlerer Temperatur erhitzen und die Zwiebel darin glasig werden lassen. Die Nierchenwürfel zugeben und unter Rühren anbraten. Mit Mehl bestäuben und würzen. Die Brühe und Essig angießen, dann die Sahne unterrühren und alles nochmals kurz aufkochen. Ist die Sauce noch nicht sämig genug, noch ganz wenig Mehl darüber stäuben. Dazu können Salzkartoffeln, Püree, Nudeln oder Spätzle serviert werden.

Diesmal gibt es in dieser Rubrik gleich zwei kulinarische bzw. gastronomische Kochbuch- und Genussempfehlungen: ein Rezept vom Niederrhein – das ich persönlich heiß und innig seit meiner Kindheit liebe – und einen Cocktail, der bei den einen das pure Gruseln hervorruft und bei den anderen höchstes Entzücken. Zumindest das haben Kochrezept und Drink gemeinsam.

Zunächst die „Sauren Nierchen“

Das Rezept stammt von einem Einsender aus Jülich, entnommen dem rheinischen Kochbuch „Die Gerichte unserer Kindheit“. Die Autorin sammelt Rezepte typischer rheinischer Küchenklassiker wie „Bollebäuskes“, „Ähzezupp“ oder Muscheln und lässt Menschen zu Wort kommen, die sich an das Essen aus ihren Kindertagen (meistens der 1950er, 1960er Jahre) und regionale Traditionen erinnern. Nostalgische Koch- und Essgeschichten mit viel Heimatliebe.



► Sabine Durdel-Hoffmann: „Rheinland – Die Gerichte unserer Kindheit.“

Rezepte und Geschichten“, Wartberg Verlag, Gudensberg-Gleichen 2015, 128 Seiten, zahlreiche Fotos, 16,90 Euro

Bond Cocktails. Die Kult-Drinks für alle Geheimagenten

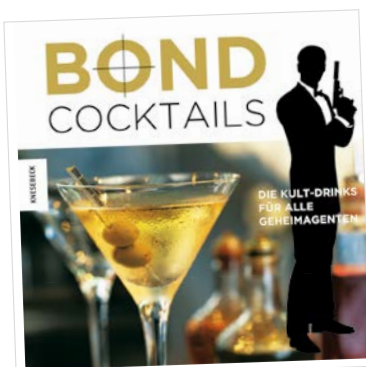
Rechtzeitig zum Kinostart des Bond-Abenteuers „Spectre“ im November 2015 erschien ein Büchlein über die „Bond-Cocktails“, eine höchst vernünftige Studie über Trinkgewohnheiten und Kult-Drinks in Geheimagentenkreisen. Das Eingangskapitel ist übrigens „Leben und trinken lassen“ überschrieben.

Wussten Sie, dass Agent 007 im Roman „Man lebt nur zweimal“ (1964) über 225 Alkoholeinheiten kippt? Das entspricht in etwa 113 Wodka Martinis (selbstverständlich geschüttelt, nicht gerührt). Und keine Frage, in den Bond-Filmen spielen die Drinks eine ebenso wichtige Rolle wie die Schurken. Die Autorin Katherine Bebo, Filmkritikerin in den USA, hat ein augen-

zwinkerndes, hübsch bebildertes Kompendium rund um Alkoholisches in den Bond-Romanen und -Filmen gesammelt, gemixt mit kenntnisreichen Curiosa. Hier vorgestellt: der aparte Drink „Black Velvet“.

Im Roman „Diamantenfieber“ (1956) lassen sich Bond und der Chef des britischen Geheimdienstes MI 6 in einem Londoner Restaurant „farcieren Krebs und dazu ein Pint Black Velvet“ bringen (ein Pint, das ist mehr als ein halber Liter!). Bond schlürft, wie man weiß, seinen Champagner auch gerne mal pur. Weil es seit mittlerweile 13 Filmen traditionell Schaumwein der Marke Bollinger ist, der deutlich sichtbar konsumiert wird, gilt der heute als der James Bond-Champagner schlechthin. Zutaten zum „Black Velvet“: irisches Guinness-Bier und Champagner. Eine Sektklöße zur Hälfte mit Guinness füllen, vorsichtig mit Champagner aufgießen. Cheers!

Rolf Willhardt



► **Katherine Bebo:** „Bond Cocktails. Die Kult-Drinks für alle Geheimagenten“, Knesebeck Verlag, München 2015, 64 Seiten mit 52 farbigen Abbildungen, 9,95 Euro

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät: Prof. Mauve neuer Dekan



Der Informatiker Prof. Dr. Martin Mauve ist neuer Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. (Foto: Archiv Stabsstelle Kommunikation)

Am 15. Dezember 2015 wählte die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf den Informatiker Prof. Dr. Martin Mauve zu ihrem neuen Dekan. Er tritt die Nachfolge der Chemikerin Prof. Dr. Christel Marian an. Neuer Prodekan ist der Pharmazeut Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Kleinebudde, Studiendekan bleibt der Physiker Prof. Dr. Axel Görlitz.

Martin Mauve wurde 1971 in Köln geboren und studierte ab 1991 Wirtschaftsinformatik an der Universität Mannheim (Diplom 1997). Er promovierte im Jahr 2000 ebenfalls in Mannheim mit einer Arbeit über „Distributes Interactive Media“. Von 2000 bis 2003 war Mauve Hochschulassistent an der Universität Mannheim und leitete eine Rechnernetz-Gruppe am Lehrstuhl für Praktische Informatik. 2003 wurde ihm die Venia Legendi für das Fach Informatik erteilt. Im Jahr 2003 übernahm er den Lehrstuhl für Rechnernetze und Kommunikationssysteme an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Hier initiierte er unter anderem das fakultätsübergreifende NRW Fortschrittskolleg „Online-Partizipation“, dessen Sprecher er ist. Seit dem Jahr 2011 war er darüber hinaus Prodekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Peter Kleinebudde (geboren 1958) studierte Pharmazie an den Universitäten Regensburg und Hamburg und promovierte 1987 an der Universität Kiel. Nachdem er dann zunächst bei der Glaxo GmbH tätig war, wechselte er 1991 wieder an der Universität Kiel, wo er 1997 mit einer Arbeit zu Pellets habilitierte. Ab 1998 war er Professor an der Universität Halle-Wittenberg, bis er 2003 an der Heinrich-Heine-Universität einen Lehrstuhl am Institut für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie übernahm. 2002 bis 2010 war er Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Pharmazeutische Verfahrenstechnik. Im Jahr 2013 erhielt er die Ehrendoktorwürde der ungarischen Universität Szeged.

Axel Görlitz (geboren 1968) studierte Physik an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Diplom 1995) und der State University of New York at Stony Brook (Master 1993). Er promovierte 1999 an der Ludwig-Maximilians-Universität München und arbeitete anschließend jeweils zwei Jahre als PostDoc am Massachusetts Institute of Technology und als Emmy-Noether-Nachwuchsgruppenleiter an der Universität Stuttgart. Im Jahr 2003 wurde er auf eine Professur für Experimentalphysik an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berufen. Seit 2012 ist er Studiendekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

DAKA: Frank Zehetner im Vorstand



Foto: Studierendenwerk Düsseldorf

Dipl.-Volkswirt Frank Zehetner (Foto), Geschäftsführer des Studierendenwerkes Düsseldorf, wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden der DAKA (Darlehenskasse der Studentenwerke im Land Nordrhein-Westfalen) gewählt.

Der DAKA gehören alle zwölf Studierendenwerke in NRW an. Die Darlehenskasse hat es sich zur Aufgabe gemacht, bedürftige Studierende durch ein zinsloses Studierendendarlehen finanziell zu unterstützen. Zehetner ist seit 2014 im DAKA-Vorstand.

Betriebsärztlicher Dienst: Dr. Ute Köhler-Göke neue Leiterin



► Seit Jahresbeginn 2016 ist Dr. Ute Köhler-Göke (58) neue Leiterin des Betriebsärztlichen Dienstes. Sie und ihr Team sind zuständig für alle Beschäftigten der Heinrich-Heine-Universität und des Universitätsklinikums Düsseldorf. (Foto: privat)

Seit dem 4. Januar 2016 ist Dr. Ute Köhler-Göke neue Leiterin des Betriebsärztlichen Dienstes von HHU und UKD. Sie übernahm die Nachfolge von Dr. Jutta Christoph, die nach 24-jähriger Tätigkeit in diesem Amte 2014 in den Ruhestand getreten war.

Dr. Köhler-Göke wurde 1957 in Mannheim geboren. An der Universität Heidelberg studierte sie Humanmedizin, dort wurde sie auch 1984 promoviert. Ihre erste Stelle hatte sie als Assistenzärztin in einem Bielefelder Krankenhaus, dann wechselte sie in eine Reha-Klinik in Bad Salzuflen, wo sie eine umfangreiche Ausbildung in der Kardiologie erhielt. Es folgten ein Krankenhaus in Gütersloh und dann wieder eine Klinik in Bielefeld. Dort erhielt sie auch ihre Ernennung zur Fachärztin für Innere Medizin.

1990 wechselte Dr. Köhler-Göke zu einem Arbeitsmedizinischen Dienst in Duisburg, der mehrere Unternehmen

und Kommunalverwaltungen im Ruhrgebiet betreut, die keine eigenen Betriebsärzte haben. 1992 erfolgte die Anerkennung als Fachärztin für Arbeitsmedizin, ab 2009 war sie dann als Leitende Ärztin des Dienstes tätig.

Das Tätigkeitsspektrum für sie war breit gefächert, berichtet Dr. Köhler-Göke im Rückblick. Zu der arbeitsmedizinischen Betreuung zählten zum Beispiel – neben Firmen etwa in Duisburg, Oberhausen oder am Niederrhein – ebenso Reedereien, d.h. auch Rheinschiffe wurden besucht. „Da muss man dann auch schon mal den Arbeitsplatz ‚Steuerhaus‘ inspizieren oder auf einen Hafenkran klettern“, berichtet die Medizinerin. Zusammen mit der Universität Duisburg erstellte sie im Übrigen eine Studie zu Stresssituationen auf Schiffen in Schleusen.

Auch für die Verwaltungsmitarbeiter der damaligen Universität Duisburg war der Arbeitsmedizinische Dienst tätig.

Als dann 2003 die Fusion der Duisburger Hochschule mit der Universität Essen erfolgte, endete die Zusammenarbeit. Mediziner aus Essen übernahmen die Betreuung. Dr. Köhler-Göke ist also durchaus mit dem Innenleben einer Universität vertraut.

An ihrer neuen Aufgabe schätzt sie vor allem, dass sie ihre ärztliche Tätigkeit nun an einem Standort ausüben kann und nicht wie bislang zu den einzelnen Unternehmen umherreisen muss. Auch habe sie im Betriebsärztlichen Dienst von HHU und UKD mehr gezielte Einflussmöglichkeiten als in ihren bisherigen Tätigkeitsfeldern: „In den Firmen wechseln die Ansprechpartner sehr oft, manche Unternehmen im Ruhrgebiet haben auch in den letzten Jahren Insolvenz anmelden müssen oder sind nicht mehr existent“, sagt sie.

Besonders vorantreiben möch-

te Dr. Köhler-Göke als Leitende Betriebsärztin das Gesundheitsmanagement von HHU (rund 2.000 Beschäftigte) und UKD (rund 6.000 Beschäftigte), gerade mit Blick auf das neue „Präventionsgesetz“, das zum Jahresbeginn 2016 in Kraft getreten ist und das in Deutschland neue Maßnahmen in den Bereichen Vorbeugung gegen Krankheiten (Prävention), Gesundheitsförderung und Früherkennung von Krankheiten regelt. „Das ist für uns Ärzte eine große Herausforderung, besonders vor dem Hintergrund des demographischen Wandels: Unsere Gesellschaft wird immer älter, die Arbeitszeit bis zur Rente verlängert sich, darauf müssen sich die Unternehmen und auch der Betriebsärztliche Dienst einstellen“, so die Medizinerin.

Dr. Ute Köhler-Göke ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Essen.

Rolf Willhardt

BUND
FRIENDS OF THE EARTH GERMANY

Dings... Maja

Vergiss die Bienen nicht. Wir brauchen sie.

Hilf jetzt Biene Majas wilden Brüdern und Schwestern mit einer BUND-Mitgliedschaft
www.bund.net/mitgliedwerden

Nach Waldemar Bonsels „Die Biene Maja“ © Studio 100 Animation – TM Studio 100
www.maja.tv – www.studio100.eu

STUDIO 100 **Maja**

Senat: Prof. Dr. Wolfram Trudo Knoefel neuer Vorsitzender



► Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck gratulierte dem neuen Senatsvorsitzenden Prof. Dr. Wolfram Trudo Knoefel.

In seiner Sitzung am 19. Januar 2016 wählte der Senat der Heinrich-Heine-Universität den Mediziner Prof. Dr. Wolfram Trudo Knoefel zu seinem neuen Vorsitzenden. Er trat die Nachfolge des Soziologen Prof. Dr. Michael Baurmann an, der die letzten vier Jahre dieses Amt innehatte. Prof. Knoefel ist seit 2003 Direktor der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Kinderchirurgie des UKD.

1962 in Tübingen geboren, nahm Prof. Knoefel 1981 sein Medizinstudium an der Universität Hamburg auf. Es folgten Auslandsaufenthalte an der Université de Lausanne, der Université de Kisangani in Zaire, sowie in den USA an der Harvard Medical School, Boston, und der Mount Sinai School of Medizin in New York City. Nachdem Knoefel im Jahre 1987 zum Arzt approbiert wurde, arbeitete er für zwei Jahre als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Chirurgischen Klinik der

Ludwig-Maximilians-Universität München. Parallel zu dieser Tätigkeit machte er 1988 sein amerikanisches Staatsexamen und promovierte noch im selben Jahr.

1989 kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück und

arbeitete sowohl am Massachusetts General Hospital als auch an der Harvard Medical School als Fellow im Department of Surgery.

Nach zwei Jahren nahm er die Arbeit in Deutschland als Wissenschaftlicher Mitarbei-

ter wieder auf, diesmal an der Chirurgischen Klinik des Universitätskrankenhauses Eppendorf in Hamburg, wo Knoefel 1993 seinen Facharzt für Chirurgie machte. Nach weiteren drei Jahren erfolgte die Habilitation. Nach seiner Ernennung zum außerplanmäßigen Professor im Fachbereich Medizin der Universität Hamburg im Jahr 2002 erhielt Knoefel einen Ruf auf die C4-Professur der Universität Rostock für Allgemeine und Transplantationschirurgie. Zugunsten der Heinrich-Heine-Universität gab er diesen jedoch zurück.

In das Präsidium des Senats wurden ebenfalls am 19. Januar für die Gruppe der Wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Heidrun Dorgeloh (Anglistik), für die Studierenden Fabian Schröer und für die Mitarbeiter/innen in Verwaltung und Technik Dietlind Vobis (Physik der weichen Materie) gewählt.

R. W.



► Das neue Präsidium des Senats (v. l.): Fabian Schröer, Dietlind Vobis, Dr. Heidrun Dorgeloh (stellvertretende Senatsvorsitzende) und der Senatsvorsitzende Prof. Dr. Wolfram Trudo Knoefel. (Fotos: Ellen Barbara Reitz)

25-jähriges Dienstjubiläum

- ▶ **Margarete Stracke** (Institut für Molekulare Evolution) am 14.12.2015
- ▶ **Frank Wojtasiak** (D 6.3, Infrastrukturelles Gebäudemanagement) am 06.01.2016
- ▶ **Petra Kamp** (Zentralwerkstatt Physik) am 25.01.2016

Forschungssemester

Wintersemester 2016/2017:

- ▶ **Prof. Dr. Michael Baurmann** (Soziologie I)
- ▶ **Prof. Dr. Christiane Helzel** (Numerische Mathematik)
- ▶ **Prof. Dr. Hartwig Hummel** (Politikwissenschaft III)
- ▶ **Prof. Dr. Dieter Willbold** (Physikalische Biologie)

Sommersemester 2017:

- ▶ **Prof. Dr. Florian Jarre** (Mathematik)

Ruhestand:

- ▶ 26.11.2015: **Prof. Dr. Brigitte Royer-Pokora** (Humangenetik)
- ▶ 27.01.2016: **Prof. Dr. Wolfgang Tress** (Psychosomatische Medizin und Psychotherapie)

Ernennungen

Junior-Professur:

- ▶ 01.12.2015: **Jun.-Prof. Dr. Misia Sophia Doms** (Neuere deutsche Literaturwissenschaft)
- ▶ 17.12.2015: **Jun.-Prof. Dr. Katrin Burmeister-Lamp** (BWL, insbes. Mittelstandsmanagement)

W2-Professur:

- ▶ 01.10.2015: **Prof. Dr. Rainer Kalscheuer** (Pharmazeutische Biologie und Biotechnologie)
- ▶ 26.11.2015: **Prof. Dr. Hisaki Makimoto** (Rhythmologie)
- ▶ 14.12.2015: **Prof. Dr. Olga Sergeeva** (Molekulare Neurophysiologie)
- ▶ 15.02.2016: **Prof. Dr. Patricia Hidalgo** (Biogenese und intrazellulärer Transport von Ionenkanälen)

W3-Professur:

- ▶ 18.11.2015: **Prof. Dr. Dagmar Wieczorek** (Humangenetik)
- ▶ 20.11.2015: **Prof. Dr. Dr. h. c. Heiner Fangerau** (Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin)
- ▶ 20.11.2015: **Prof. Dr. Dr. Andrea Icks** (Versorgungsforschung und Gesundheitsökonomie)
- ▶ 17.12.2015: **Prof. Dr. Markus Pauly** (Pflanzliche Zellbiologie und Biotechnologie)
- ▶ 01.02.2016: **Prof. Dr. Hans-Christoph Friederich** (Psychosomatische Medizin und Psychotherapie)
- ▶ 15.02.2016: **Prof. Dr. Rüdiger Simon** (Entwicklungsbiologie)

Verstorben :

- ▶ **Prof. em. Dr. Hans-Gerd Lenard** (ehem. Direktor der Klinik für Allgemeine Pädiatrie) am 06.12.2015 im Alter von 79 Jahren
- ▶ **Prof. em. Dr. Leonhard Birkofer** (ehem. Direktor des Instituts für Organische Chemie) am 29.12.2015 im Alter von 104 Jahren



Haus der Universität

Das Haus der Universität ist das Veranstaltungs- und Informationszentrum der Heinrich-Heine-Universität mitten in der Landeshauptstadt Düsseldorf. Hier finden sich Möglichkeiten für

- Konferenzen und Workshops
- Vorträge, vor allem zu Wissenschaft und Forschung
- Konzerte und Kulturveranstaltungen
- Informationsveranstaltungen
- Akademische Feiern.

Die Räumlichkeiten werden gerne auch vermietet, vor allem für Veranstaltungen im Kontext von Wissenschaft, Kultur und akademischem Leben.

Das Haus der Universität ist ein historisches Bankhaus im Stadtzentrum von Düsseldorf, das von der Stiftung van Meeteren umgebaut und der Heinrich-Heine-Universität zur Verfügung gestellt wurde.

Neben einem Saal (172 Plätze) mit moderner Audio- und Projektionstechnik gibt es fünf Seminar- und Besprechungsräume für insgesamt 100 Personen sowie Informations- und Kommunikationsbereiche.

Informationen, Programm, Buchungen:

Haus der Universität,
Schadowplatz 14, 40212 Düsseldorf
Tel. 0211 81-10345, E-Mail: hdu@hhu.de
www.hdu.hhu.de

Hätten Sie's gewusst?

Auf ein Neues! Wieder gibt es auf dieser Seite einen kleinen Test mit Fragen rund um unsere Universität und das Universitätsklinikum.

1. Der ehemalige Kanzler der HHU, Prof. Ulf Pallme König, schrieb in seiner Dienstkorrespondenz mit grüner Tinte. Wie wurden seine Vermerke und Kommentare intern der ZUV – und zum Schluss auch von ihm selbst – gerne und nicht ohne Schmunzeln genannt?

- A) „Grünlinge“
- B) „Grünanlage“
- C) „Grünkohl“

2. Als sich die HHU nach jahrelangem Streit endlich 1988 entschloss, sich nach Heinrich Heine zu benennen, gab es ein sattes Finanzlob der NRW-Landesregierung: die Universität bekam die Heine-Gastprofessur geschenkt. 1991 trat der erste Träger ans Hörsaalpult. Wer?

- A) Richard von Weizsäcker, Ex-Bundespräsident
- B) Helmut Schmidt, Ex-Bundeskanzler
- C) Marcel Reich-Ranicki, Literaturpapst

3. Eine Frage für Kino-Freaks und Bücherwürmer: Die digitalen Sammlungen der ULB werden in die „World Digital Library“ aufgenommen, ein Projekt der Library of Congress in Washington D. C., USA. Diese phänomenale Bibliothek ist u. a. Schauplatz eines Kinohits von 2007 mit Nicolas Cage als Schatzsucher. Der Film heißt wie?

- A) „Indiana Jones und der letzte Kreuzzug“
- B) „Die Mumie“
- C) „Das Vermächtnis des geheimen Buches“

4. Zur Zeit ist der Heine-Gastprofessor der prominente Fernsehjournalist „Mr. Tagesthemen“ Ulrich Wickert (73). Der war u. a. langjähriger ARD-Korrespondent in:



„Mr. Tagesthemen“ Ulrich Wickert ist diesjähriger Heine-Gastprofessor. Er hält drei Vorlesungen zu Themen rund um den Journalismus. (Foto: Wilfried Meyer)

- A) Paris/Frankreich
- B) Tokyo/Japan
- C) Pjöngjang/Nord-Korea

5. Im UKD gibt es eine in dieser Form deutschlandweit einzigartige, interdisziplinäre medizinische Ambulanz. Welche?

- A) Arachnophobie (Spinnenangst-)Ambulanz
- B) Musikerambulanz
- C) Klaustrophobie-Ambulanz (Angst vor geschlossenen Räumen)

6. Sollte die Stromversorgung auf dem Campus und im Klinikum ausfallen: Wie lange können die Notstromaggregate in den Technikzentralen mit ihren Dieselmotoren und Tankfüllungen Energie liefern?

- A) 48 Stunden
- B) 24 Stunden
- C) 10 Stunden

(Lösungen: 1B; 2C; 3C; 4A; 5B; 6A)

Rolf Willhardt

► Impressum

Herausgeber:

Stabsstelle Kommunikation der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Anschrift e-mail: Rudolf.Willhardt@hhu.de,
Victoria.Meinschaefer@hhu.de

Redaktion: Rolf Willhardt (verantwortlich), Dr. Victoria Meinschäfer

Layout und Satz: ADDON Technical Solutions GmbH, Düsseldorf

Anzeigen und Druck: Presse-Informations-Agentur,

Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf,

Tel.: 0211-683313, Fax: 0211-683382

Auflage: 3.600

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.